

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

43 (26.10.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Karl Doh, Karlsruhe**, Waldring 18, Tel. 7850. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38 mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Wühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. 9, 70. Geldsendungen an das Lehrerbeim nur an „Lehrerbeim Bad Freyertsbad, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Wühl (Baden). Direktor W. Weser. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

43.

Wühl, Samstag, den 26. Oktober 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: Vom griechischen zum christlichen Erziehungsgedanken. — Zum Fachlehrer. — Klassenlehrer oder Fachlehrer. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen. —

Vom griechischen zum christlichen Erziehungsgedanken.

Drei Vorträge

von Prof. Ernst Hoffmann, Heidelberg.

III.

Es ist heute unsere Aufgabe, zu überlegen, was der Eintritt des Christentums in die antike Welt für die Geschichte des Erziehungsgedankens ausgemacht hat. Die Antwort wäre an sich in zwei Wörtern zu geben möglich: die Wörter heißen Liebe und Gnade. In ihnen liegt der Segen beschlossen, der von der neuen Religion auf die Erziehung überging. Aber um den historischen Prozeß selber zu begreifen, der damals sich vollzog, müssen wir diese beiden Begriffe in eine größere Umwelt hineinstellen.

Wir wollen uns nun die Aufgabe anders bestimmen, als sie gewöhnlich angefaßt wird, und diese Abweichung vom Gewohnten hängt wieder zusammen damit, daß wir Erziehung und Bildung nicht als ein Begriffspaar ansehen, dessen Vereinigung von vornherein gegeben, im Gegenteil dessen Vereinigung erst aufgegeben ist und immer aufs neue zum Problem gestellt werden muß.

Die gewohnte Art, diese Dinge anzusehen, ist diese: Das Christentum brachte den neuen Glaubensinhalt, die Antike bot die alten Bildungsgüter. Das Christentum baute die Gemeinde auf aus neuer Überzeugung, neuer Gesinnung, neuem Glauben. Aber die alten griechisch-römischen Bildungsgüter dienten dazu, die Gemeinde zur Kirche werden zu lassen. Diese Art der Betrachtung ist keineswegs falsch, aber von hier aus kommt man nicht zum christlichen Erziehungsgedanken.

Die griechisch-römische Rhetorik ermöglichte die Ausgestaltung der christlichen Predigt. Die alte Homiletik war eine Tochter der Sophistik.

Die literarische Kunst ermöglichte es, die Bücher des Neuen Testaments zu schreiben und den durch Jesus geoffenbarten Glauben zu einer Buchreligion auszugestalten. Die Bibel wurde den Christen zum eigentlichen Bildungsbuch.

Ebenso tat die heidnische Moral ihre Wirkung. Schon in die Schriften des Neuen Testaments werden griechische Hausafeln aufgenommen, enthaltend Sittensprüche, Lebensregeln, Vorschriften aller Art. Die Moralinhalte bleiben zum großen Teil stoisch.

Die griechisch-römische Philosophie diente dazu, aus dem Glauben Theologie zu machen, die Offenbarungsreligion logisch und psychologisch zu fundamentieren, Streitigkeiten

in der Kirche mit den Mitteln des Verstandes zu schlichten. Die christliche Apologetik blieb abhängig von der griechischen Dialektik.

Alles das ist richtig, aber für uns ganz gleichgültig, solange wir fragen: gab es einen spezifisch christlichen Erziehungsgedanken? Er muß etwas anderes sein als die geoffenbarte Religion und andererseits etwas anderes als die übernommenen heidnischen Bildungsgüter: Er kann weder mit Religion noch mit Kultur identisch sein.

Religiös wird der Mensch zum Christen durch Bekehrung oder Begnadung oder Erleuchtung, durch das Jesus-Erlebnis. Das steht jenseits und über allem Pädagogischen. Kulturell bleiben die Christen noch ein halbes Jahrtausend Schüler der Alten, hier ist zunächst nichts Neues und Epochenmachendes zu bemerken. Aber warum beginnt für den Erziehungsgedanken mit dem Christentum eine neue Ära?

Um dieser Frage näher zu treten, kehren wir noch einmal zur heidnischen Philosophie zurück. Wenn die christlichen Kirchenväter den Gegensatz betonen wollen, in welchem sie zur griechischen Philosophie stehen, dann sagen sie bisweilen einfach statt Griechen Epikureer. Sie sahen hierin schärfer als wir Späteren: Namentlich im 19. Jahrhundert ist immer wieder die Auffassung vertreten worden, der Epikureismus sei eigentlich etwas wesentlich anderes als die übrige griechische Philosophie. Pythagoras und Heraklit, Sokrates und Platon, Aristoteles und Stoa hätten im Ganzen doch das gemeinsame Niveau des idealistisch gerichteten, geistesaristokratischen Denkens, aber der Epikureismus galt und gilt vielen noch heute als eine ordinäre, plebejische, den guten Traditionen der Hellenen widersprechende dekadente Spätermeinung der verfallenden Antike. Man stellte ihn gern abseits von der großen Linie.

Die christlichen Väter, die den Epikureismus haßten und verdamnten, schmähten und befeindeten, sie sahen dennoch schärfer. Sie hielten ihn für das Griechischste, was es gibt, und sie begriffen das Neue im Christentum als grundsätzlichen Gegensatz zum Epikureismus.

Machen wir uns in Kürze das Epikureische Prinzip klar, um vielleicht den ganzen griechischen Erziehungsgedanken nachher auf Eine gemeinsame Formel bringen und den christlichen in Antithese dazu stellen zu können.

Epikur schreibt an Menoikeus: „Wenn wir die Lust als das Endziel hinstellen, so meinen wir damit nicht die Lüfte der Schlemmer und solcher, die in nichts als dem Genuße selbst bestehen, wie mancher Unkundige und mancher Gegner oder auch absichtlich Mißverstehende meinen, sondern das Freisein von körperlichem Schmerz und von Störung der Seelenruhe. Denn nicht Trinkgelage mit daran sich anschließenden tollen Amzügen machen das lustvolle Leben aus, auch nicht der Umgang mit schönen Knaben und Weibern, auch nicht der Genuß von Fischen und sonstigen Herrlichkeiten einer prunkvollen Tafel, sondern eine nüchterne Verständigkeit, die sorgfältig den Gründen für Wählen und Meiden in jedem Falle nachgeht und mit allen Wahnvorstellungen bricht, die den Hauptgrund zur Störung der Seelenruhe abgeben. — Für alles dies ist Anfang und wichtigstes Gut die vernünftige Einsicht . . . Aus ihr entspringen alle Tugenden. Sie lehrt, daß ein lustvolles Leben nicht möglich ist ohne einsichtsvolles, sittliches und gerechtes Leben; und ein einsichtsvolles, sittliches und gerechtes Leben nicht ohne ein lustvolles. Denn die Tugenden sind mit dem lustvollen Leben auf das engste verwachsen, und das lustvolle Leben ist von ihnen untrennbar. Denn was wäre deiner Meinung nach höher zu achten als der, der einem frommen Götterglauben huldigt und dem Tode jederzeit furchtlos ins Auge schaut? Der über das Endziel der Natur nachgedacht hat und sich darüber klar ist, daß im Reiche des Guten das Ziel sehr wohl zu erreichen und in unsere Gewalt zu bringen ist, und daß die schlimmsten Übel nur kurz dauernden Schmerz mit sich führen? Der über das allmächtige Verhängnis lacht, welches von gewissen Philosophen als Herrin über alles eingeführt ist, und vielmehr Folgendes behauptet: Einiges entsteht in Folge der Notwendigkeit, Anderes in Folge des Zufalls, wieder Anderes durch uns selbst. Die Notwendigkeit herrscht unumschränkt, der Zufall unstet, unser Wille frei.

Bringen Sie diese Grundgedanken auf ihre einfachste Formel, so lautet diese: 1. Das Prinzip der Lebensführung liegt in der Lust. 2. Die vollkommenste Lust liegt im Dasein als solchem, im Leben, wofür wir ihm seelisch und körperlich die Störungen fernhalten. 3. Dies wird uns möglich durch Vernunft. Wie der Körper mechanisch gegen Schmerz durch Flucht reagiert, so kann die Vernunft, die vernünftige Einsicht, uns vor den Störungen der seelischen Gesundheit durch richtige Philosophie schützen. Die Vernunft kann uns befreien von dem Aberglauben an falsche Götter, an ein falsches Jenseits usw., von der Todesfurcht und anderen Ängsten, von dem Glauben an falsche Lüfte und Güter. Die Vernunft allein kann das alles wegräumen und so dasjenige übrig lassen, was die Wonne selbst ist: das Dasein an sich, der „Tag“, die „Lebenszeit“, das Atmen dürfen im Licht. Sein, Vernunft und Lust sind in Eins gesetzt. D. h. 1. das wahre Sein ist nur dasjenige, was von der Vernunft als solches erkannt ist. Sein und Vernunft sind Correlate. Und 2. das wahre Sein ist zugleich nur dasjenige, was selber das wahre Gut, das wahrhaft Angenehme, die wahrhafte Lust ist. Sein und Lust sind Correlate. Ist aber das Sein vernünftig und lustvoll, so sind 3. auch Lust und Vernunft in Eins gesetzt.

Dies ist das Prinzip des Epikureismus und es ist so genuin griechisch, wie nur etwas sein kann. Halten sie sich an die Formel: Sein, Lust, Vernunft in Eins gesetzt, so gilt diese Formel von Sokrates an. Die Vernunft richtet sich auf das Sein; das wahre Sein ist das wahre Gute, das wahre Gute ist das wahrhaft Beglückende.

Das charakteristisch Griechische an diesem Motiv ist, daß das vernünftige Dasein etwas prinzipiell Beglückendes

ist. Die Weisheit hat ein heiteres Anflitz, die Philosophie ist eine optimistische Angelegenheit, Vernunft ist Lust. Hier ist der erste Gegensatz zum Christentum deutlich: Heiterer Logos und Erbsünde; Erarbeitung der Ziele durch Philosophie und Erlangung durch Gnade; Autarkie der menschlichen Vernunft und Erlösungsbedürftigkeit der menschlichen Seele; die Übel in der Welt zu nichte machen durch Denken und sie empfinden als der Sünde Sold. Aber so gleich ist noch ein zweiter Gegensatz sichtbar; die Christen fragen:

Warum streiten eigentlich die antiken Philosophenschulen so heftig gegeneinander, wenn sie doch in diesem wichtigsten Punkt einig sind? Vom Jahre 300 v. Chr. etwa an ist das kulturelle Bild von Griechenland das, daß alle Philosophenschulen gegeneinander in heftigster Fehde liegen. Und dabei bilden sie alle Einen großen Typus.

Mag der Epikureer die groben sinnlichen Lüfte meiden, damit seine wahre und eigentliche Lust, das erregungslose Sein, die Ataraxia, nicht angetastet werde. Oder mag der Stoiker die sinnlichen Lüfte fliehen, damit nicht Neigungen zu Leidenschaften werden und Leiden schaffen, die seine Autarkie gefährden. Oder mag der Skeptiker die Lüfte fliehen, damit er sich nicht an sie verliert und somit unfrei wird und sein Gleichgewicht preisgibt, das scheinen uns doch alles nur Differenzen in der Methode. Es kommt ja schließlich alles praktisch auf dasselbe hinaus: auf den selbstsicheren, gehaltenen, gleichgewichtigen Menschen einer kultivierten und eminent bewußten Sittlichkeit. Warum streiten diese Schulen miteinander derart heftig, daß sie in offener Feindschaft leben? Die Epikureer wurden von den Anderen derartig verleumdet, daß das Wort heute noch einen üblen Klang hat. Die Stoiker waren das reine Gespött für die Anderen. Die Skeptiker werden als steril abgelehnt.

Man braucht nur diese Frage zu stellen: Warum diese Todfeindschaft zwischen den Schulen? Dann versteht man den zweiten großen Gegensatz des Christentums zum Griechentum.

Die Schulgegensätze zeigen, daß für die Heiden das Erziehungsziel noch in einer Ebene liegt, in welcher gestritten, um Prinzipien gekämpft wird. Die Heiden haben das Gemeinliche noch gar nicht eingesehen. Sie stimmen in wesentlichen Stücken unter einander und mit dem Richtigen überein; aber es nützt ihnen gar nichts, denn die Schule ist zugleich ihre Grenze. Der Stoiker z. B. ist überzeugt; auch wenn das Leben eines Epikureers dem eines Stoikers in praxi aufs Haar gleicht, dennoch ist der Epikureer unglücklich, weil seine Gesinnungen und Handlungen theoretisch falsch fundamementiert sind. Wenn wir aus dem zweiten, ersten Jahrhundert vor Chr. und nach Chr. Biographien von Philosophen lesen, so sehen wir, daß manche die Schule einmal und zweimal wechseln, und immer ist Gegnerschaft aus theoretischen Gründen die Ursache. Die Schule ist aus einem Mittel Zweck geworden. Nicht genug, daß Hellenen sich gegen Barbaren absondern, und Gebildete gegen Ungebildete, sondern unter den Gebildeten die eine Schule gegen die anderen. Sie haben Eros, Philia, Sympatheia, aber nicht Agape. Das ist das zweite Neue. Aus der Agape muß ein ganz neuer Erziehungsbegriff herauswachsen, der von vornherein nichts mit schulischer Trennung zu tun hat, weil er nicht mehr auf Theorie fußt. Am weitesten waren die Stoiker gekommen. Sie hatten gesagt: alle Menschen sind Kinder des Einen Logos. Hierin liegt für den Christen Wahres und Falsches. Das Wahre ist das Bruderverband; das Falsche ist, daß Vernunft unser aller Vater ist. Wo Vernunft ist, ist noch Streit; der Intellektualismus und

Theoretizismus ist es, der die Philosophenschulen entzweit. Wir sind christlich Brüder, aber nicht Kinder der göttlichen Vernunft, sondern der göttlichen Liebe und zwar in dem Sinne, wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn sie uns darstellt. Die griechische Gottheit, die Weltvernunft, wird aus der Philosophie heraus erwiesen, ist also nur dem Gebildeten zugänglich, hier ist nach christlicher Meinung der weltanschauliche Grundfehler, zugleich aber der pädagogische. „Den Vater des All deutlich zu machen — sagt Platon — ist schwer, ja möglich.“ Hier liegt die Verblendung. Der Glaube an den lebendigen Vater im Himmel muß zum Ersten und Ursprünglichen in der Erziehung werden, er darf nicht das Letzte und Schwierigste bleiben. Bildung und Wissen, Unterricht und Fertigkeiten dienen nicht mehr dazu, zu ihm hinzuführen, sondern müssen schon von dem Glauben an ihn durchdrungen sein. Wenn wir heute von Gesinnungsfächern sprechen, so ist dies ein Wort, welches genau paßt auf das fundamental Neue, welches im christlichen Erziehungswesen aufkommt dadurch, daß Religionsunterricht eingeführt wird. Er will von Anfang an etwas anderes sein, als was es in heidnischen Schulen gab. Er ist nicht Weg, (Methodos) zwecks eines intellektuellen oder moralischen Könnens, er ist nicht Lernen im Sinne des Suchens-Lernens, er ist nicht Technik, welche Lehrmittel herstellen muß. Sondern das Lehrmittel ist von Gott selber durch sein „Wort“ gegeben und geoffenbart; man lernt Gott nicht wie man Zahlen lernt, sondern die Mitteilung der göttlichen Wahrheit wirkt unmittelbar erleuchtend und läßt Gott auch vom harmlosen Kinde finden, weil eben der Vater sich finden läßt. Vor allem aber: der Unterschied im Lehrgang. In der Schule der heidnischen Philosophie war die Gotteslehre das Letzte und Schwierigste, in der neuen Schule wird der Religionsunterricht das Erste und Grundlegende. Er übernimmt eine Rolle, die noch nie ein Fach gespielt hatte: er „baut“ den Menschen auf, er pflanzt ihm das Wissen um die göttliche Wahrheit der Liebe ein und wirkt hierdurch einen neuen Menschen, nicht nur im Gegensatz zum natürlichen, sondern auch zum kulturellen.

Aber wo und wann fand dieser Erziehungsgedanke seine Realisierung? Nicht in der Urgemeinde. Da wäre gar nicht Zeit für so etwas gewesen. Da galt das Weltenende für nahe, die Zeit für vollendet und für noch eben hinreichend, um möglichst viele Menschen zu retten und zu bekehren. Man wartete auf das Gericht, da war keine Zeit mehr, die Pädagogik zu reformieren.

Man darf auch nicht glauben, daß die ersten sogenannten christlichen Schulen, die man Katecheshschulen nennt, Träger des neuen Erziehungsgedankens gewesen sind. Die Katechumenen, die Täuflinge, waren in der Alten Kirche zumeist Erwachsene, und wir haben uns unter diesem Unterricht durchaus theologische Unterweisung über christliches Leben und christliche Zucht, nicht aber aufbauenden Religionsunterricht vorzustellen.

Weder die Urgemeinde noch die Kirche hat den christlichen Erziehungsgedanken realisiert, sondern, wie H. von Schubert gezeigt hat, erst das Mönchtum vom 4. Jahrhundert an. Schubert¹ führt aus:

Als reines Einsiedlerwesen ist das Mönchtum zuerst in die Erscheinung getreten, in den Wüsten Syriens und Ägyptens, wo die Mönche die ganze Welt hinter sich lassen wollten und mit der Welt die Bildung. Aber schon in ihrer ersten Generation fügte sich wieder Mensch zu Mensch, und

nun geschah das Merkwürdige, daß gerade dieses Ringen der Eremiten mit sich selbst, diese Vertiefung in das eigene Sündenbewußtsein (anstatt des heiteren Logos der Griechen), diese quälerische Selbstschau dennoch dem Zusammensein zugute kam. Die Agape war eben da, und sie bewirkte, daß Einer am Anderen mitarbeitete. Diese allerinnerlichsten Christen fühlten sich eben für einander verantwortlich, es entstand jetzt Seelsorge in des Wortes echter Bedeutung. Die Agape als die tiefste und stärkste Kraftquelle der christlichen Religion, diese Agape, die historisch nicht hatte werden können ohne die Ahnenreihe Eros, Philia, Sympatheia; Agape als zugleich höchstes Erzeugnis der antiken Humanität und zugleich neuer originaler Quellpunkt christlicher Gesinnung, sie bewirkte, daß der christliche Mönch nicht zum orientalischen Radikal-Eremiten werden konnte, sondern sich seinem Bruder und Nächsten gegenüber verantwortlich fühlte. So wurden aus Eremiten Mönchsgemeinschaften, aus ihnen Klöster und aus diesen Klosterschulen. Die Schriften des Basileion, des Stifters des kleinasiatischen Klosterlebens, zeigen uns noch heute, wie er den Mönchen die erzieherische Seite des Zusammenlebens eingepreßt hat.

Hier ereignete sich seit Platon zum zweiten Male und in ganz anderer Weise, daß der Erziehungsgedanke in der Stille, in der Abgeschlossenheit von der Welt geboren wurde: Wie Platon gelehrt hatte: „Schule“ ist etwas, was mit dem geschäftlichen und politischen Leben gar nichts zu tun haben darf, so sahen jene Mönche: in der Welt draußen bleiben die Menschen einander fremd; die Kirche überläßt die Erziehung dem Elternhaus, und dies schickt die Kinder in heidnische Schulen. Die Mönchsgemeinschaften aber sind die Begründer der individuellen Erziehung. Schon aus dem Grunde, weil sie am Kinde studieren wollten, ob es geeignet sei, selber mal die Kutte zu nehmen. Diese Klosterschulen entstanden so, daß Eltern, die zum Eintritt ins Kloster entschlossen waren, ihre Kinder mitnahmen. Später nahm man Waisenkinder und Arme dazu, schließlich gab es auch Eltern, die ihre Kinder von zartester Jugend an dem Kloster übergaben. Das führte zur Anstellung von besonderen Lehrbrüdern und zur Organisation der Klosterschule. Es gibt Kinder, die aufgenommen werden, um selber dereinst Mönch zu werden, und es gibt pueri saeculares, die nur auf bestimmte Zeit dem Kloster übergeben werden, ja frühe schon gab es Extranee, die im Kloster unterrichtet wurden, bisweilen ohne Wissen der Eltern.

Wie sehr diese Klostererziehung auf dem christlichen Gedanken der Agape aufgebaut war, zeigt der Name solcher Gemeinschaft: „Gemeinsame Kinder der Bruderschaft.“ Das pädagogisch Folgeschwere und Bedeutsame war der volle Gegensatz zu den heidnischen Elementarschulen. Diese kannten nur: die Fertigkeiten, Lesen, Schreiben, Rechnen usw., die Charaktererziehung kam erst später und zwar auf theoretischer Grundlage in der Philosophenschule, wo der Mensch eigentlich schon erwachsen ist. Die christliche Erziehung aber ist auf Liebe aufgebaut, und Liebe ist nicht nur Gefühl, Empfinden, Gesinnung, sondern: Sorge, Tat, Verantwortung. Dies war das Motiv: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, es wurde hier das Motto der Schule. Der ganze Schwerpunkt der Erziehung wurde um zehn Jahre zurückverlegt, und zwar aus dem Grunde, weil ein ganz neuer Erziehungsgedanke in die Welt getreten war: Erziehung hervorgehend aus dem Grunde christlicher Liebe und hinführend zu Gott. Nicht zum Hochgefühl eigener Freiheit, sondern zur Demut vor dem, der allein groß und hoch ist. Trahere nicht educare. Hiermit haben wir die Eine Seite unserer heutigen Aufgabe erledigt: festzustellen, wie die Agape im christlichen Erziehungsgedanken sich aus-

¹ H. v. Schubert, Bildung und Erziehung in frühchristlicher Zeit. Festgabe für E. Gothein, 1923, S. 75 ff.

wirkt. Diese Auswirkung geht die Erziehung des Einzelnen an, ja gerade den Einzelnen, jeden Einzelnen (in der Idee). Diese Seite des christlichen Erziehungsgedankens ist wirksam überall dort, wo fortan früheste Jugend-erziehung nicht mehr nur Elementarunterricht ist und Herstellung eines moralischen Mechanismus und bloße Aufzucht, sondern wo die Erziehung eben von Anfang an eine Gesinnungssache ist, von sorgender Liebe getragen und daher nicht mehr wie in der Antike einem Sklaven überlassen, sondern — sagen wir im Sinne jener ersten Mönche — einem älteren Bruder.

Aber unsere Aufgabe hat noch eine zweite Seite. Nicht nur die Liebe, sondern auch die Gnade wirkt sich in dem christlichen Erziehungsgedanken aus, und dies wollen wir betrachten nicht in der Erziehung des Einzelnen, sondern der Menschheit. Die Stoa war die erste Schule gewesen, welche diese zwei Seiten des Erziehungsgedankens sah. Unter den Christen ist es Augustin, der, am meisten auf der Stoa und zwar der römischen Stoa fußend, die geschichtsphilosophische Bedeutung des christlichen Erziehungsgedankens herausarbeitet. Um dies zu verstehen, müssen wir einen Blick auf seine *Civitas Dei* werfen.

Was heißt Gottesstaat? Troeltsch¹ hat mit Recht gesagt: Wäre Augustin Pedant gewesen, so hätte er sein Werk eigentlich nennen müssen „Gottesstaat und irdischer Staat“, etwa *Civitas divina et terrena*. Denn um diese beiden handelt es sich. Aber Gottesstaat heißt nicht Kirche und irdischer Staat nicht Römisches Reich, sondern der Gedanke ist der:

Im gesamten Entwicklungsgang der Geschichte sehen wir zwei Staaten oder Völker oder Gemeinschaften ihren Weg durch die Zeit machen, das Volk Gottes oder des Himmels, das Ewige Jerusalem der Apokalypse — und das Volk der Welt oder des Teufels oder Babel. Blicken wir zunächst auf das Ziel der Wege, so ist Gottes Volk erwählt, um in Ewigkeit bei ihm zu sein und allen Genuß von ihm zu haben; das andere ist bestimmt, ewige Marter zu erleiden. Die Bürger des Weltvolkes werden geboren einfach auf natürliche Weise, d. h. durch die von der Sünde verderbte Natur. Die Bürger des Gottesreiches werden ebenfalls auf natürliche Weise geboren, aber durch Gnade ist die Befleckung weggenommen oder aufgehoben. Beide sind durch Gottes Willen das, was sie sind. Wie ein Töpfer ein Gefäß zur Ehre, ein anderes zur Schande schaffen kann, so hat Gott die einen hierfür, die anderen dafür bestimmt. Daher bleiben die einen Gefäß seines Zornes, die anderen bleiben Gefäß seiner Barmherzigkeit. Das Volk Gottes besteht aus den Heiligen, die es zu allen Zeiten gab; aus den Engeln, den hilfreichen Organen Gottes; aus allen Menschen, die im wahrhaftigen Glauben an Christi Auferstehung leben. Sie wandeln auf Erden, verbinden sich also nicht innerlich mit irdischem Staat (scheinbare Platonismen), bleiben Fremdlinge, wissen, daß ihre Heimat der Himmel ist — und nicht nur Heimat, sondern: sie wissen, daß sie dereinst verklärten Leibes die wahre *Civitas Dei* im Himmel bilden werden. Es ist also Zukunftsbild. Dieser vollendete Zustand wird dann bleiben, in Ewigkeit.

Hingegen die *Civitas terrena* wird nicht ewig bleiben. Sie wird das Gericht nicht bestehen, also aufhören zu sein. Ihre irdische Signatur ist der Krieg. Denn sie trachtet nach Gütern, die einer dem anderen wegnehmen kann; sie trachtet nach Freiheit, die auf der Verklavung anderer aufgebaut ist. Der irdische Staat ist aus Liebe und Eier nach

¹ Vgl. durchgehend E. Troeltsch, Augustin, die christliche Antike und das Mittelalter, 1915.

solchen falschen Gütern gegründet — daher aus Verachtung Gottes. Daher glauben sie an einen Gott, der ihnen Sieg oder Besitz u. dgl. gibt. Hingegen der himmlische Staat ist um des ewigen Friedens willen da. Nicht Selbstliebe und Gütergier, sondern der Friede von und zu Gott bestimmt seinen Charakter.

Folgende Verschiedenheit gilt: Der Weltmensch gebraucht (uti) Gott, um die Welt zu genießen (frui). Der Gottesmensch gebraucht die Welt, um Gott zu genießen.

In der Zeit sind Gottesstaat und Weltstaat nicht unmittelbar gleichzeitig, sondern sie sind wie zwei parallele Linien, deren eine früher beginnt, deren andere aber später erst ihr Ende findet. Denn der Weltstaat war zuerst, der Gottesstaat folgt. Das Natürliche geht in der Geschichte zeitlich voran, wie auch im Leben des Einzelnen. Kain war der Erstgeborene, der Gründer des Weltstaates, der Brudermörder (wie Romulus), Abel gehört der höheren Welt und wurde nicht heimisch auf Erden. Sein Nachfolger im Geiste war Seth. Von Kain und Seth an datieren die beiden Reiche der Verworfenen und Erwählten. Seitdem bestehen sie nebeneinander, aber es ist nicht sichtbar, wer zum einen, wer zum andern Reich gehört. Es ist nur a posteriori zu sagen, daß die Juden das Volk Gottes waren und nunmehr die Kirche Christi. Aber unter den Bekennern gibt es Verworfene, wie es unter den Heiden Erwählte gibt.

Man kann die Frage, was diese literarische Schöpfung Augustins für die Philosophie bedeutet, m. E. nicht beantworten, wenn man bei der Qualität stehen bleibt: Gottesstaat — Erdenstaat. Sondern es gibt noch ein Drittes, welches keines von beiden ist, sondern welches der Zustand der Menschheit war, ehe sie durch Sünde fiel. Dies dritte also ist der Urstand der Menschheit im Gegensatz zu ihrem Sündenstand. Wie solch Urstand mit dem Mythos von Adam zu vereinen sei, ist gleichgültig. Man denke sich, daß es Menschen vor Adam gegeben habe, oder daß Adam schon viele Kinder gezeugt hatte, bevor er der Sünde verfiel. Jedenfalls, vor dem Sündenstand der Menschen gab es einen Urstand. In diesem gab es Fortpflanzung ohne die Lüsterheit der Sexualität, gab es Familienleben der Tugend und Nächstenliebe unmittelbar nach Gottes Gebot. Natur und Vernunft entsprachen dem Willen Gottes. Eine Art aurea aetas oder Schillers naive Natur. Das Gemeinschaftsleben war da als das, was es sein sollte: als die Möglichkeit der Tugendbewahrung. Statt Sexualerotik nur reine Liebesgesinnung. Auch die Gemeinschaft im Großen, der Staat, war gut, war die unmittelbare Ausprägung des Sittengesetzes (wie der wahre Staat im Naturrecht der Stoa). Erst im Sündenstande ist der Staat durch die Herrschsucht so verdorben, wie die Familie durch die Sexualität.

Urstand und Sündenstand ist eine ganz andere Qualität als Gottesstaat und Erdenstaat. Wir sind Glieder des Gottesstaates oder Erdenstaates, je nachdem wir Gefäße der Gnade oder der Schande sind; und wir sind Eines oder das Andere nach Gottes Willen.

Ganz anders Urstand und Sündenstand. Der Sündenstand kann und soll in jedem Augenblick dem Urstand angenähert werden. Es ist möglich, im Staate des Sündenstandes die gierigen Machttriebe niederzudrücken, die Eroberungssucht zu unterdrücken, den Götzendienst zu bekämpfen, den heidnischen Staat nicht nur religiös, sondern auch sittlich zu christianisieren, Soldaten- und Beamtenstand aus Räuberbanden zu Funktionären eines friedliebenden, mit Nachbarstaaten in Eintracht lebenden Staatsgebildes zu

machen. Der Urstand ist unerreichbar; dafür lebt die Sünde schon zu lange. Aber aus dem Sündenstand einen Reinigungsstand zu machen, ist denkbar. So z. B. widerspricht zwar der Begriff des Privateigentums durchaus dem vernünftigen Naturgesetz des Urstandes. Aber es ist nun einmal da, und es muß die Möglichkeit erwogen werden, wie wir den besten Gebrauch davon machen können, ebenso wie von der Sexualität und dem Regierungsstaat. Urstand und Sündenstand ist also eine Qualität, die ein Mittleres zuläßt, worin sogar die irdische Aufgabe besteht. Am nächsten dem Urstand kommen die Mönche, sie führen das höchste nur denkbare Leben auf Erden. Aber es gibt nicht nur hier Erotik und dort Abtötung der Erotik, sondern es gibt auch Reinigung der Erotik in einem gestifteten Familienleben, und so ist durchgehend der Sündenstand wenigstens um einige Etagen zu heben. In der Verbindung der beiden Dualismen Erdenstaat-Gottesstaat und Urstand-Sündenstand ist Augustins kulturphilosophischer Gedanke beschlossen. Der Dualismus Erdenstaat-Gottesstaat ist rein christlich. Er ist nicht möglich ohne den christlichen Gnadenbegriff. Er schließt in sich Augustins echt christliche Überzeugung: daß unser Heil letztlich nicht abhängen kann von unserem Verdienst, denn wir haben kein Verdienst vor Gott. Religiöses Heil ist etwas, was noch über und jenseits alles Wirkens in Raum und Zeit allein in Gottes Gnade begründet sein muß. Aber dies führt nun nicht zur Weltverneinung und Absage an die Arbeit. Sondern die religiöse Beziehung zu diesem Gott des Heiles muß zur Tat, zur Arbeit, zur kulturschaffenden Wirksamkeit werden. All dies wird uns die Gnade nicht verschaffen, aber es wird uns, falls wir zu den Begnadeten gehören, der Begnadung würdiger machen. Und um diesen Gedanken durchzuführen, nimmt Augustin den anderen, aus der Antike stammenden Dualismus Urstand-Sündenstand oder Goldenes Zeitalter-Sittenverderbnis hinzu, indem er diesen Dualismus im Sinne des biblischen Sündenfalls deutet. So gewinnt er aus dem Begriff des Goldenen Zeitalters die Vorstellung einer Idee, eines Vorbildes, dem wir allezeit nachzueifern sollen, eines Musterbildes, das wir abzubilden haben. Hier liegt sein Platonismus. Er verwendet die Idee des kulturellen Musterzustandes dazu, um in das weltverneinende Christentum das Moment der Kulturbejahung hineinzubringen. Augustin ist im Gegensatz zum griechisch-römischen Menschen der grundsätzlich anders gerichtete Christ, weil er das Sündenbewußtsein, die schuldhafte Verdorbenheit der Lust, unseren Gott entgegengesetzten Willen bejaht und statt der Großgesinntheit des antiken Philosophen den Kleinmut der Christen vor Gott fordert. Für den Griechen stammen unsere Fehler aus Unwissenheit und sind durch Belehrung zu beheben. Für Augustin stammen sie aus bösem Willen und können nur begnadigt werden. Aber noch immer ist die philosophische Antike in Augustin wirksam. So sehr sein Christentum den Menschen, namentlich den Leib verfeuert, so sehr weiß er: der Kulturgedanke muß gerechtfertigt werden. Das Ideal des Einzelnen, selbstbewußten, hochgemuten Weisen verschwindet, dafür kommt auf das Ideal der christlichen Sozialethik: Erde, Staat, Menschheit im Großen so zu gestalten, daß die Kirche leben kann und mit ihr und durch sie die Agape, der es nicht mehr auf die wenigen Weisen ankommt, die ihrer nicht zu bedürfen glauben, sondern auf die Anzahl der Kleinen und Schwachen, die sich nach Erlösung sehnen.

*

Zum Fachlehrer.*

Die Kultur und die Zivilisation mit ihrer Arbeitsteilung, Verzweigung und Besonderung werden allmählich so verwickelt, daß auch der umfassendste Geist bei weitem nicht mehr das ganze Wissen beherrschen kann. Sogar das einzelne Wissensgebiet, wie z. B. die Medizin, ist so umfangreich, daß es weitgehendst in Sondergebiete aufgeteilt werden muß. Wer zu einem gründlichen Wissen und zu eingehender Beherrschung desselben kommen will, muß sich auf ein oder wenige Fächer beschränken. Diese Beschränkung ist nicht nur notwendig, sondern auch gut zu heißen, weil der Mensch von dem Einzelgebiet aus leicht das Ganze und dessen ähnlichen Aufbau begreift. Die Einrichtung des Facharbeiters ist in Wissenschaft, Technik und Handel, auch in der Kunst, schon lange gang und gäbe. Auch in den Schulen hat sie sich durchgesetzt mit Ausnahme der Volksschule.

In allen Schulen, seit dem Altertum gab es Klassen- und Fachlehrer nebeneinander, besonders war der Lehrer für Gymnastik immer ein Fachlehrer. In den Anfängen der Volksschule finden wir nur Klassenlehrer, weil damals die Anzahl der Fächer und der Umfang des einzelnen Gebietes bedeutend kleiner und seine Beherrschung eher möglich waren, als es heute der Fall ist. A. H. Franke hat dann den Fachlehrer in weiterem Umfang eingeführt. Damals hielten die Realien ihren Einzug in die Schulen, und den nur sprachlich ausgebildeten Gelehrten fiel dieser neue Unterricht schwer. Sie kamen zu keinem guten Erfolg, und deshalb ließ Franke besonders ausgebildete Lehrer diese Fächer geben.

Die Kultur wurde seither in immer kleinere Teilgebiete gespalten und verlangt jetzt auch von der Volksschule für jedes Teilgebiet entsprechende Vorbereitung ihrer Träger. So kommen jährlich neue Forderungen, die Erfüllung vom Lehrer heischen. Da dieser aber an der Volksschule Klassenlehrer, d. h. Lehrer für alle Fächer ist, kann er unmöglich seine Arbeit gründlich machen und dabei noch allem möglichen Neuen nachjagen. Daher kommen die nur zu leicht begreiflichen Klagen der Lehrer über zu starke Belastung durch neue Fächer und Forderungen. Sie beweisen, daß der Klassenlehrer die Forderungen der Gegenwart an die Schule nicht mehr genügend erfüllen kann. Es ist eben unmöglich geworden, daß ein Mensch, selbst wenn er noch so begabt und fleißig ist, von allen Gebieten auch nur das oberflächlichste Wissen sich aneignen kann. Der neue Mensch ist bescheidener. Er will nicht alles können, er beschränkt sich, um tiefer dringen zu können. Auch unser Stand wird nach jahrzehntelangem Ringen um vollen Wissensbesitz und um erfolgreiche Betätigung auf allen Gebieten einsehen müssen, daß dieses Ideal vergangener Zeiten heute nicht mehr erreichbar ist.

Besonders deutlich beweist dies ein Aufsatz über Arbeitsschule und Schriftreform, S. 446 der Bad. Schulzeitung. Dort wird nachzuweisen versucht, daß sowohl die neue Arbeitsart der Arbeitsschule als auch die freie Gestaltung des Schreibunterrichts unmöglich sei, weil der Lehrer neben der Schularbeit die Einarbeitung nicht bewältigen kann. Gewiß, kann er das heute nicht, wo er die Einarbeitung für alle Fächer leisten muß; könnte er sich aber auf ein oder zwei verwandte Fächer beschränken, so wäre ihm dies ein Leichtes.

* Hiermit beginnen wir die Aussprache zum Gebiet: Fach- oder Klassenlehrer. Es zeigt sich aber gleich, daß wir noch manches zu tun haben werden, um die Begriffe zu läutern und einheitlich festzusetzen, um in Folgerichtigkeit die Schlüsse aus der gefundenen Erkenntnis zu ziehen und dann in zusammenschauender Arbeit die Plattform zu schaffen, von der aus Beschlüsse gefaßt werden können. In diesem Sinne sei hier der Anfang gemacht.
Schriftleitung.

Es dürfte z. B. dem Zeichenlehrer wohl nicht viel Schwierigkeiten bieten, sich in die künstlerische Gestaltung des Schreibunterrichts einzuarbeiten. Auch jedem andern wird dies gut geingen, wenn er nur diese Aufgabe zu bewältigen hat. Diese Erleichterung bietet die Einrichtung von Fachlehrern.

Daß dem so ist, zeigt auch die Erfahrung vieler Lehrer. Sie sind von den vielen neuen Fächern und Lehrarten nicht befriedigt. Lehrer und Schüler kommen dabei zu keinem rechten Erfolge. Dem glaubt man durch Fachaufsicht, die in verschiedenen Fächern allmählich anhebt, abhelfen zu können. Allein dieses Beginnen scheint reichlich untauglich zu sein. Man kann eine Wurzelkrankheit nicht am Gipfel kurieren. Die Fachaufsicht ist auch sehr bald zu der Einsicht gelangt, daß vom Alleslehrer ihre gesteigerten Ansprüche nicht erfüllt werden können und sie drängt langsam zum Fachlehrer. Wer eben seine Kraft und Zeit auf 15 Fächer verteilen muß, wird nicht zu schelten sein, wenn er den hochgeschraubten Forderungen der Fachleute nicht entsprechen kann.

Wie erklärt sich nun die Tatsache der unbeliebten Fächer? Freude an einer Sache entsteht durch Erfolg. Neue Fächer sind in ihrer Handhabung noch nicht so sicher ausgearbeitet wie alte. Es mangelt bei ihnen vor allem feste, sicher ablaufende Gewohnheiten, daher erfordern sie zu viel Aufmerksamkeit und Willenskraft. Die Stoffe und Methoden sind noch nicht mit den Seelenankern verschmolzen. Sie führen mehr ein Sonderdasein ohne starke und vielfache Verbindung mit andern Vorstellungen und Gedächtnisinhalten. Deshalb haftet das Neue noch sehr wenig im Gedächtnis, Lehrer und Schüler arbeiten schwerer und der Erfolg ist geringer; es entsteht kein Interesse.

Es ist nicht jeder Mensch für jeden Stoff gleich empfänglich und aufnahmefähig. Das sog. „Triebinteresse“ hat ererbte seelische Grundlagen, die nicht so stark beeinflusbar sind, daß sie sich gänzlich umwandeln ließen. Diese Anlagen machen sich bes. bei ichfremden Gebieten stark hemmend geltend. Solche Stoffe werden nie in das Eigene der Persönlichkeit eingeschmolzen. Man fühlt ihnen gegenüber deutlich Unsicherheit und Fremdheit. Es fehlt solcher Arbeit alles Persönliche, besonders aber die ausstrahlende zündende Wirkung auf Andere. Man steht in diesen Augenblicken förmlich neben sich und sieht zu, wie man trotz größter Mühe nichts Ordentliches erreicht. Es gibt eben für jeden Menschen, auch für Klassenlehrer, erfolgreiche und erfolglose Gebiete, und es ist nicht einzusehen, warum nur der Lehrer an der Volksschule sich sein Lebtage auch mit den erfolglosen Gebieten abplagen soll, während doch jeder sich in seinem Berufe den Arbeiten zuwendet, die ihm Erfolg gewähren. Dies tut der Lehrer, wenn er Fachlehrer ist.

Bei der Einrichtung des Fachlehrers arbeiten mehrere Personen an der Klasse und es taucht die Frage auf: Ist es besser, wenn bei Erziehung und Bildung mehrere Menschen zusammenarbeiten oder wenn einer das Werk vollendet?

Geschlossene Kulturen und Kulturkreise verlangen einheitliche Erziehung. Unsere Zeit ist aber nicht so fertig, daß Prägung nach bestimmten Formen in Frage käme. Die Bildung der Gegenwart wird sich bewußt für alle Möglichkeiten der Seele offen halten müssen.

Erziehung entsteht durch tiefes Erleben. Es können also der Klassenlehrer erziehen und die Fachlehrer, wenn sie tiefes Erleben schaffen. Bildung ist dagegen ein Erzeugnis der Breite. Sie entsteht am besten dort, wo viele Menschen und viele Stoffe allen denkbar guten Anlagen der Seele Anregung geben. Es wird also bessere Bildung durch mehr Lehrer entstehen.

Bilden und erziehen sollen wir zum vollen Menschentum. Da aber jeder Erzieher unvollkommen ist, kann er

allein dieses Ziel nicht geben. Er kann nur den Teil des Zieles vorleben, der sich in ihm verwirklicht hat. Andere Menschen zeigen andere Vollkommenheiten.

Jeder Mensch ist ein bestimmter Typus, d. h. jeder hat, meist unbewußt, eine eigene, feste Art des Lernens, Denkens, Vorstellens, Behaltens, des Temperaments und der Ideale. Die Folge davon ist, daß nur die Kinder, die gleicher Art sind wie der Lehrer, auf ihre Rechnung kommen, während der übrige Teil der Klasse zwar mitkommt, aber nicht so erfährt wird, daß er voll zur Entfaltung käme. Haben wir aber Fachlehrer, so ist die Aussicht größer, daß jedes Kind den Lehrer findet, der seiner Art Erfüllung gewährt.

Solche Typen seien nur einige angedeutet. Manche Lehrer gehen bei neuem Stoff vom Ganzen aus und schreiben zu den Teilen weiter, während andere den umgekehrten Weg vorziehen. Beides hat seine Vorteile. Aber nur, wenn nach beiden Arten gearbeitet wird, kommt die ganze Klasse zu ihrem Recht. Ein Lehrer arbeitet ausschließlich mit durchsichtiger Klarheit, während ein anderer durch begeisterten Schwung sein Ziel zu erreichen sucht. Beide werden ans Ziel kommen, aber jeder wird nur den Teil der Klasse mitreißen, der seiner Art entspricht. Die Typen werden mit zunehmendem Alter ausgeprägter und sind besonders in den Oberklassen zu beachten. Dort entstehen auch schon Wertrichtungen im Zögling. Auch hierbei finden wir Typen, die vorherrschend Werte einer Art erstreben. Sucht der Lehrer nun im Unterricht nur wissenschaftliche Werte, so werden alle Schüler, die nach religiösen oder wirtschaftlichen oder nach ästhetischen Werten trachten, nicht auf ihre Rechnung kommen.

Bei einem neuen Lehrer sind die Kinder oft angeregter, fleißiger und leistungsfähiger. Der immer gleiche Einfluß eines Menschen stumpft eben ab und diese Gefahr besteht besonders an Schulen mit einem Lehrer. Die Wirkung zeigt uns ein Baum, der immer dem gleichen Wind ausgesetzt ist. Er wird zwar stark beeinflusst, aber nur nach einer Seite.

Zunächst dreht es sich nicht darum, für die Volksschule nur Fachlehrer zu fordern. Auf der Unterstufe wird entsprechend dem wenig differenzierten Denken der Kinder der Klassenlehrer immer am Platze sein; jedoch glaube ich, daß die Oberstufe durch Fachlehrer besser ausgebaut werden könnte. Das zeigen die Ansätze im Zeichnen, wo Fachlehrer und solche Klassenlehrer, denen Zeichnen besonders liegt, recht gute Erfolge haben. Der Begriff des Fachlehrers ist überhaupt zu eng, wenn man ihn auf ein Fach beschränkt. Wir verstehen darunter, daß ein Lehrer sich wesentlich auf eine Fächergruppe mit innerer Verwandtschaft beschränkt, für die er vorgebildet und in die er eingearbeitet ist. In der Regel wird sich besondere Begabung und besseres Geschick bei diesen Fächern zeigen. Der Lehrer soll alle Fächer meiden, die ihm nicht liegen und bei denen ihm der Erfolg versagt ist. Solche Gruppen sind unterrichtlich seit A. S. Franke festgelegt als ethische, sprachliche, mathematische, naturwissenschaftliche und technische Fächer. Die seelischen Grundlagen dieser Fächer sind noch nicht klar gelegt, aber praktisch ist die Einteilung doch zu verwenden. Die darin noch steckende Unbekannte zeigt sich, wenn dem Lehrer z. B. Wortkunde, Rechtschreiben und Aufsatz gut liegen, während Sprachlehre seine schwache Seite ist. Vielleicht gehört Sprachlehre mehr zur mathematischen als zur sprachlichen Begabung. Den sprachlichen Fächern entsprechen Wortgedächtnis und akustischer Vorstellungstypus, den mathematischen Zahlengedächtnis und gute Abstraktionsfähigkeit und zu den naturwissenschaftlichen Fächern gehören Beobachtungsfähigkeit, Ortsinn, Kombinationsgabe und visueller Vorstellungstypus.

Wir haben auch schon Ansätze zum Fachlehrer in der Volksschule. Wenn die Oberlehrer Stundenentlastung vornehmen, so gehen sie den Weg zum Fachlehrer. Wenn ein besonders dafür begabter Lehrer seinen weniger geschickteren Kollegen ein Fach abnimmt, so geht er denselben Weg.

Die Lehrer streben zur Hochschule und damit zum Fachlehrer, denn dort werden nur Fachlehrer gebildet. Die zukünftigen Lehrer, werden schon auf eine Fachgruppe eingestellt sein, wenn sie in den Dienst eintreten und es hieße ihnen die Vorteile ihrer Bildung nehmen, wenn man sie wieder in alle Fächer zwingen würde, denn tiefes Wissen in wenigen Fächern ist wertvoller als oberflächliches Bekanntheit mit vielen. Heute wird wesentlich die Arbeitsart betont und der Stoff muß sich mit der 2. Stelle begnügen. In der Methode wird aber nur der Meister sein, der das Fach ganz beherrscht, denn jedes Fach hat seine eigene Art und seine besonderen Wirkungen, die nur der hervorbringt, der in dem Fach daheim ist. Die bildende Kraft eines tief erfassen Faches ist stärker, weil der ganze Mensch in seiner Arbeitsart und in allen seinen Gewohnheiten von ihr stark beeinflusst wird.

An allen Schulen mit mehr als einem Lehrer ließe sich schon zum Teil der Fachlehrer einführen, indem jeder hauptsächlich die Fächer gibt, die ihm liegen. Es wird dann Sache der Schulleitung sein, die Facharbeit in harmonische Einheit zu bringen. An zweiklassigen Schulen wäre vorerst gewisse Erleichterung für den Lehrer, Abhilfe für Überstunden und Abwechslung in den Lehrpersonen zu schaffen, wenn Turnen, Singen, Zeichnen und ähnliche Fächer durch Wanderlehrer wie an der Fortbildungsschule erteilt würden. Für Religion ergäbe sich ebenfalls leicht der Fachlehrer.

Es tauchen hier noch viele ungelöste Fragen auf, so besonders die, wie die im Dienst stehenden Lehrkräfte zu Fachlehrern weitergebildet werden können, vorerst mögen die einführenden Bemerkungen genügen.

Auch das Fachlehrersystem hat Klippen, an denen es Schaden nehmen kann. Als seine größten Gefahren werden Stoffhäufung und Zusammenhangslosigkeit angesehen. Der Fachlehrer muß sich bei den Hausaufgaben stärkste Einschränkung auferlegen, und die Schulleitung muß im Verein mit den Eltern dafür sorgen, daß jede Überlastung der Schüler mit Hausarbeiten unterbleibt. Nur wenige Hauptfächer dürfen die zugestandene Zeit für sich beanspruchen. Zudem sollten die Mittelschulen, an denen der Vorwurf der Überlastung entstanden ist, durch Stoffkürzung und besseres methodisches Vorgehen den Umfang der Hausarbeiten auf etwa $\frac{1}{2}$ beschränken. Die Landvolkschule muß auch fast ohne Hausaufgaben auskommen. Dann müssen die Nebenfachlehrer sich nachdrücklich zum Bewußtsein bringen, daß sie zwar anregen und reicher machen sollen, daß sie aber nicht das Recht haben, die ganze Arbeitskraft der Schüler für sich zu fordern.

Ebenso kann durch gemeinsames Vorgehen der Lehrer einer Schule dafür gesorgt werden, daß auch der Fachlehrer die Verantwortung trägt für den ganzen Menschen im Schüler und daß er nicht meint, seine Pflicht sei getan, wenn sein Fach glänzt. Auch der Lehrplan und die Stoffpläne der einzelnen Schulen können wirksamen Einfluß ausüben, daß der Stoff der Einzelfächer gegenseitige Verbindungsbrücken erhält, die dem jungen Geist erlauben, die Welt als Ganzes zu sehen. Die Erfolge der Landerziehungsheime zeigen jedenfalls, daß diese Gefahren zu umgehen sind. Sie haben meistens auch Fachlehrer und doch ist ihre Arbeit kein Flickwerk, sondern aus einem Geist und einem Guß, wenn die Leitung es versteht, einheitliche Linien bei Unterricht und Erziehung herauszuarbeiten. Josef Ucker, Merdingen.

Klassenlehrer oder Fachlehrer.

Gleichzeitig ein Beitrag zur Frage „Für und wider die Arbeitsschule.“

Eine große Gemeinsamkeit verbindet die drei letzten Vereinsaufgaben „Von der Organisation der Schule“, „Wirtschaft und Schule“ und „Klassenlehrer oder Fachlehrer“, nämlich der Umstand, daß alle drei Aufgaben eigentlich organisch aus der Schullage und noch tiefer aus der ganzen Kulturlage unserer Zeit herauswachsen. Alle drei Aufgaben offenbaren die gleiche Einstellung zur Schule überhaupt, sie sind alle aus dem Glauben heraus gestellt, daß die Schule, so eigengesellig sie als besondere Lebensform und in ihren Arbeitsweisen auch sein mag, doch mit tausend Fäden in innigster Weise mit dem Gesamtleben des Volkes verbunden ist. Ja, man möchte die drei Fragen sogar fast als Zielfragen ansehen, in dem Sinne, daß in ihnen angedeutet wird, wie sehr die Schule selbst in ihren Arbeitszielen an die Außenwelt gekettet ist: es scheint, als würden in den Fragen Ziele für die Schule übernommen, die sich eigentlich nicht als autonome Entwicklungsergebnisse schulischen Lebens selbst offenbaren, sondern die vielmehr pädagogisch umkleideten Ziele, um nicht zu sagen Forderungen sind, die sich aus dem außerschulischen Werden unseres Volkes ergeben. Man kann nun gerade diese Tatsache als Beweis für die organische und vielfache Verbindung der Schule mit dem öffentlichen Leben betrachten, aber gleichzeitig erkennt man damit auch gewisse Schranken an, die der Schule gesetzt sind im Hinblick auf die Möglichkeit einer tiefgehenden Beeinflussung des öffentlichen Lebens durch sie. Während wir aus dieser Erkenntnis später einige Folgerungen ziehen möchten, betonen wir hier, daß die Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ wie auch die beiden anderen Vereinsaufgaben nicht einfach willkürlich aufgeworfene Fragen sind, sondern daß sie mit gewisser Notwendigkeit aus der Lage unserer Schule, ja noch mehr aus der allgemeinen Kulturlage unserer Zeit sich ergeben. Es handelt sich um reifgewordene Probleme, deren Zeit nun gekommen ist.

Mit dieser Auffassung ist nun schon der Aufbau unserer Überlegungen angedeutet. Die besondere Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ kann nur fruchtbringend gelöst werden, wenn die andere Frage gelöst ist: Welches Bild bietet die Schule unserer Zeit?

Die neue Schule.

Mit dieser Überschrift soll kein stillschweigendes Werturteil über die alte Schule gefällt werden. Man würde vielleicht besser als Überschrift dieser grundlegenden Betrachtung schreiben: Die Schule unserer Zeit. Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß einmal die Schule eine Lebensform darstellt, die nur im Zusammenhang mit dem allgemeinen Leben Sinn hat, und daß zweitens die verschiedenen Epochen im Werden des deutschen Menschentums nicht irgendwie moralisch gewertet werden können. Jede Zeit ist entwicklungs- und schicksalsnotwendig so geworden, wie sie war, und jede Zeit gestaltete die Schule, die ihr gemäß war. Die Schule der Vergangenheit hatte ihre Abwege und die Schule der Gegenwart auch. Will man Abwege aber von richtigen Wegen unterscheiden, so ist eine klare Kenntnis der Kräfte, die die Unterrichtspraxis in erster Linie gestalten, notwendig.

Ein treffliches Bild dieser Kräfte entwirft nun ein Schulmann, der einerseits die vielen Seiten der Schulpraxis aus eigener langjähriger Erfahrung kennt, und der andererseits wohl vertraut ist mit den pädagogischen Ideen unserer Zeit:

Adolf Rude. Adolf Rude ist gleichsam mit der deutschen Volksschule groß geworden, er hat die Entwicklung der Schule bewußt und aktiv miterlebt. Der Umfang seiner Kenntnis der Unterrichtspraxis ist dank seiner Stellung als Schulleiter ein größerer als er beim einzelnen Lehrer sein kann. Mit dieser gründlichen Kenntnis der Praxis sind in Adolf Rude verbunden tiefgründige theoretische Erkenntnisse tragender und leitender Gedanken: er kennt die hinter den greifbaren Wirklichkeiten der Schule gestaltenden Kräfte. Doch was die Hauptsache ist: Adolf Rude hat ein Herz für die Schule. Aus seinen Büchern spricht eine mitreißende Begeisterung, die in ihrer Verbindung mit der gründlichen Sachkenntnis überzeugend wirkt. Darum sei Adolf Rude auch hier unser Führer: er soll uns ein Bild entwerfen von der Schule unserer Zeit. Festgehalten ist dieses Bild in seinem dreibändigen Werk „Die neue Schule und ihre Unterrichtslehre“.¹

Im ersten Band dieses Standardwerkes über das Werden und Schaffen der deutschen Schule behandelt Rude die Wesenszüge der neuen Schule, ihre Entwicklung, ihr stufendes Leben, ihren ureigenen Geist und weist gangbare Wege für ihre Verwirklichung im Schulunterricht und Schulleben.

Die Unterrichtspraxis, wie wir sie sehen, wird im wesentlichen bestimmt von vier Komponenten und zwar von

1. den pädagogischen Forderungen, die sich aus der allgemeinen Kulturlage einer Zeit oder aus den Forschungsergebnissen der Psychologie ergeben,
2. dem schicksalhaften Wesen der Lehrerpersönlichkeit, die als Urgegebenheit Eigenberechtigung in sich trägt,
3. der Art und Zusammensetzung der Klasse, die zumal in der Großstadt oft sehr verschieden ist,
4. dem Fluidum zwischen Klasse und Lehrer, das auch gewissermaßen Urgegebenheit ist.

Die Unterrichtspraxis — wobei wir natürlich vom erziehenden Unterricht sprechen — stellt sich uns dar als ein dynamisches Zusammenwirken dieser vier Grundkräfte. Fruchtbringend aber ist diese Praxis nur, wenn ein gewisses Gleichgewicht herrscht zwischen den Grundkräften. Es ist, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, ganz ausgeschlossen, daß die Unterrichtsweise des einen Lehrers genau so aussieht wie die des andern. Dennoch ist jede in sich berechtigt, wenn — das bleibt als Voraussetzung bestehen — auch alle vier Grundkräfte als Gestaltungskräfte mitwirken. Es ist demnach auch unbedingte Notwendigkeit, daß sich der Lehrer mit den pädagogischen Forderungen unserer Zeit auseinandersetzt — er mag sie dann ablehnen oder anerkennen: sie sind dennoch eingereicht, wenn auch oft unbewußt, in die Reihe der die Praxis gestaltenden Kräfte. Andererseits wird man bei Anerkennung der Gegebenheiten wohl nie in den Zustand der Hoffnungslosigkeit kommen, wie er in diesen Spalten sich schon offenbarte.

Mit den von uns angeführten Komponenten setzt sich auch Adolf Rude auseinander, wenn er sie auch nicht in so scharfer Gliederung nennt. Trotzdem können wir gleichsam sein Werk aufteilen nach den angeführten Gesichtspunkten und so unter seiner Führung die Schule unserer Zeit mit kurzen charakteristischen Strichen umzeichnen.

Die Forderungen. Von den pädagogischen Forderungen haben im Laufe der Jahre zwei tiefere Bedeutung bekommen: Die Forderung der Vertiefung und Beseelung des Unterrichts und die der Selbsttätigkeit des Kindes. Die erste wurzelt mehr in der allgemeinen Kulturlage, die andere in der Psychologie. Im

¹ Siehe Literaturangabe.

Gefolge der Forderung nach Vertiefung und Beseelung erscheint in unterrichtlicher Beziehung der Gesamtunterricht. Er ist lebendig in elf Variationen. Wir wollen auf diese nicht näher eingehen. Rude hat sie alle berücksichtigt und kommt nach gründlicher Prüfung der Ziele und Möglichkeiten zu der Auffassung, daß „Gesamtunterricht der Eigenart des sechsjährigen Kindes angemessen ist“. Im ersten Jahre ist er drum unbedingt notwendig, im zweiten zu empfehlen, im dritten und vierten unter Einschränkung zu empfehlen. Vom 5. Schuljahr ab ist er nicht mehr zweckmäßig. „Doch halten wir es für notwendig, natürliche Wechselbeziehungen der Fächer zu pflegen.“ Rude begründet seine Stellung in seinem Buche sehr gut und klar.

In erzieherischer Hinsicht erscheint im Gefolge der Forderung nach Vertiefung und Beseelung der Gemeinschaftsgedanke mit seinen Folgerungen für den Schulbetrieb. Rude schreibt darüber: „Bei Gemeinschaft handelt es sich um eine namhafte innerliche Verbundenheit von Menschen. Klassen- und Volksgemeinschaft sind Träger von Kulturwerten. Die Gemeinschaftsschule strebt im Geiste Fichtes Erziehung durch Gemeinschaft zur Gemeinschaft an. Sie erstrebt Gemeinsamkeit und Verbundenheit der Schularbeit und des Schullebens. Die Gemeinschaftsschule ist nicht, sie wird. Das Ziel der Gemeinschaftserziehung: werterfüllte Persönlichkeit, sich auswirkend in werterfüllter Gemeinschaft.“

Schließlich bezieht sich die Forderung nach Beseelung und Vertiefung auch noch auf die Art der Wechselbeziehungen zwischen Schule und dem öffentlichen Leben. Hier sieht Rude klar, wenn er das Wort „Vom Kinde aus“ ergänzt mit: „Zur Volksgemeinschaft hin! Die Schule soll nicht in erster Linie darauf bedacht sein, die Kinder für das Leben vorzubereiten, sondern sie soll ihnen eine frohe, glückliche Jugend schaffen, und sie soll das Leben in die Schule hineinziehen.“ Das ist für Rude die wahre „Lebensschule“. „Die Schule soll in das Leben hineinsteigen, in das wirkliche Leben. Dann wird der Mensch auch reif fürs Leben. Schule und Leben müssen eins sein.“ Ein Stück dieses Lebens ist die Heimat, sind die Eltern. Drum widmet auch diesen Beziehungen Rude einige Abschnitte: „Uns ist die Heimat eines Menschen der Ort, in dessen physischen und geistigen Werten seine Persönlichkeit wurzelt und an denen sie sich in Erlebnissen aufbaut und formt. Die Heimatschule macht das Natur- und Kulturleben der Heimat zum Bildungsgut.“ Getreu dem Leitsatz „Von der Schulgemeinschaft zur Volksgemeinschaft!“ nehmen in der neuzeitlichen Schule auch die Eltern einen anderen Platz ein. „Es sollte den Eltern und dem Lehrer Herzenssache werden, sich fortlaufend über die Entwicklung des Kindes in gegenseitigem Vertrauen auszusprechen.“

Die andere Forderung, die heute zum charakteristischen Merkmal der neuzeitlichen Schulen geworden ist, ist die Selbsttätigkeit des Kindes. Darüber ist schon viel geschrieben und versucht worden. Rude schält aus der Fülle der Literatur klar das Wesentliche heraus, berücksichtigt offen und rückhaltlos die mannigfachen Erfahrungen der Praktiker und kommt so zu einer einleuchtenden Stellungnahme. Vor Jahren war der Gedanke der Selbsttätigkeit mehr auf die Handbefügung bezogen: man forderte Werkunterricht als Fach und als Unterrichtsgrundlage. Rude sagt darüber: „Nicht Erziehung zur Handarbeit, sondern durch Handarbeit. Handarbeit ist die Quelle der Erkenntnis und Ausdrucksmittel. Sie darf in der Schule nur in organischer Verbindung mit dem übrigen Unterricht auftreten. Unterrichtsfremde Arbeit hat in der Schule keinen Platz“. Heute aber versteht man unter Selbsttätigkeit des

Kindes mindestens ebenso sehr die freie geistige Selbstbetätigung. Ein Problem, um das kürzlich in diesen Spalten viel gestritten wurde. Was sagt Rude zu dieser Frage? „Der Arbeitsunterricht ist von der ersten Schulzeit des Kindes an zu betreiben. Eine spätere Umstellung der Schüler auf den Arbeitsgrundsatz ist recht schwierig. Nicht jeder Stoff kann durch freie geistige Selbstbetätigung der Schüler erarbeitet werden. Sie wechselt ab mit der gebundenen Tätigkeit, bei der der Lehrer mehr hervortritt. Erziehung zum Buchstudium ist eine wichtige Aufgabe der Arbeitsschule, wie die Lebhaftigkeit der Klasse zu erhalten und doch das Durcheinanderreden zu verhüten, eine gute Schulzucht zu erreichen ist. Ein anderes wichtiges Problem besteht darin, zu verhüten, daß die Führer in der Klasse allzusehr hervortreten, zwar die Begabten gefördert, aber die schwachen Schüler vernachlässigt werden.“ Rude geht hier den Dingen auf den Grund. Der Erziehung zur Schülerfrage mißt Rude große Bedeutung zu, verneint aber nicht die Notwendigkeit der Lehrerfrage. Grundlage aller Freitätigkeit aber bleibt auch nach Rudes Ansicht die Lebensnähe des zu verarbeitenden Stoffes. Nur an lebensnahen Stoffen ist Sinnggebung und damit Erziehung zum Denken möglich. Erziehung zum Denken aber ist das A und O allen erzieherischen Unterrichts.

Das Wesen der Lehrerpersönlichkeit. Es offenbart sich nach Rude darin, daß der Lehrer „lebendige Kraft sein und lebendige Kraft erzeugen soll.“ In diesem kurzen prägnanten Satze ist die ganze Tiefe der Bedeutung der Lehrerfrage für die Schule ausgedrückt. Rude bezeichnet mit Recht die Geringschätzung der Lehrerfrage als eine Modekrankheit der Zeit. Ihm ist der Lehrer Führer der Klassengemeinschaft. Damit ist dann aber auch gesagt, daß die verschiedensten Lehrertypen auch in der modernen Schule vorkommen, daß jedem Typ die Möglichkeit gegeben sein muß, seinem Wesen gemäß zu arbeiten, daß jeder Typ samt seiner Arbeitsweise Raum finden muß in einem, selbst nach modernsten Reformideen gestalteten Aufbau der Schule. Damit aber ist tatsächlich das schicksalhafte Wesen der Persönlichkeit als vollgültige Größe eingereicht in die Kompanienreihe der Unterrichtspraxis.

Die Art der Klasse. Es sind schon tiefgründige Untersuchungen gemacht worden über die Psychologie der Schulklasse. Uns interessiert hier nur ihre Beziehung zur Unterrichtspraxis. Eine Klassengemeinschaft soll in ihrer Struktur ein Abbild der größeren Gemeinschaft sein. Das aber will heißen, daß in ihr die Antriebsmomente und die Hemmungsmomente etwa in der gleichen Weise verteilt sind wie draußen in der Gemeinschaft im Leben. Es muß in ihr demnach eine Führerschicht vorhanden sein, die oft nur sehr dünn ist und normalerweise etwa ein Viertel der Klasse beträgt. Dann weist sie selbstverständlich als Hemmungsmomente auch eine Schicht auf — normalerweise so groß wie die Führerschicht —, die den Arbeitsverlauf in der Klasse verlangsamt. Zwischen beiden Schichten liegt die größere Masse der durchschnittlich Begabten, wobei die Grenzen natürlich nie konstant sind. Nun ist es freilich so, daß sich in jeder Klasse als Klassengemeinschaft oder Arbeitsgemeinschaft an sich diese drei Schichten herausbilden und daß somit jede Klassengemeinschaft die normale Gemeinschaftsstruktur aufweist. Das aber wird anders in dem Augenblick, wo der Maßstab eines allgemeingültigen Lehrplans bei der Untersuchung der Klassengemeinschaftsstruktur als Richtungsgröße mit einbezogen wird. Da findet man dann oft, daß, wenn ein bestimmtes Niveau eingehalten werden soll, die Klassengemeinschaft nicht mehr die normale Struktur aufweist. Das ist besonders in den Städten der Fall, weil dort

die Führerschaft in starkem Maße abwandert in die höheren Schulen. Ja, es gibt zweifellos Fälle, wo die Führerschicht auf zwei oder drei Individuen zusammengeschrumpft ist, so daß von Führerschicht überhaupt keine Rede mehr sein kann. Anscheinend „erholt“ sich die Klasse nach einigen Jahren, doch ist das oft Täuschung, da das Niveau sinkt. Von diesen Dingen ist die neuzeitliche Schulpraxis, und gerade sie, sehr abhängig. Mit anderen Worten: auch die Art der Schulklasse als Gesamtorganismus beeinflusst in bestimmter Weise die Unterrichtsarbeit.

Das Fluidum zwischen Klasse und Lehrer. Es ist eine unbestimmbare Größe, weil es vom urgegebenen Wesen des Lehrers und der stets verschiedenen Art der Klasse abhängig ist. Beeinflusst wird seine äußere Erscheinungsform entschieden von den allgemeinen Einstellungen einer Zeit. So hat der Kameradschaftsgedanke sich in starker Weise auch in der Schule ausgewirkt und die Art des Verkehrs zwischen Schüler und Lehrer beeinflusst. So kommt es auch, daß man heute mehr denn früher von freiwilliger Schularbeit, von frohem Spiel, von der Freude in der Schule überhaupt redet. Diesen Wesensmerkmalen der Schule unserer Zeit widmet daher auch Rude seine Aufmerksamkeit. Er lehnt den Zwang als Arbeitsmotiv ab, betont aber auch, daß Anlagen und Interesse die Vorbedingungen wertvoller Leistungen sind. Im Hinblick auf das, was wir über die Schulklasse sagten, können nun freilich in Bezug auf die freiwilligen Schülerarbeiten begründete Zweifel und Bedenken auftauchen. Daß aber das die Hauptsache ist, „daß das gesamte Schulleben von dem Geiste des Frohsinns und der Freude durchweht ist,“ das ist heute wohl eine Ansicht, die schon überall Fuß gefaßt hat.

In kurzen Zügen haben wir nun unter Führung eines bewährten Schulmannes ein Bild entworfen von der Schule unserer Zeit. Was Rude im ersten Band seines Werkes theoretisch aufbaut, das setzt er im zweiten und dritten Band in Wegweisung für die Praxis um: Die beiden Bände enthalten eine prächtige Unterrichtslehre für jedes Fach und sind geschrieben unter Mitwirkung namhafter Fachleute. So führt Rudes Gesamtwerk in gründlicher und umfassender Weise ein in das Leben der Schule, ein wirklicher Helfer jedem Suchenden.

Wir haben diese ganze grundlegende Betrachtung hier eingefügt, weil, wie wir sehen werden, das Problem „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ viel zu bedeutend ist für den ganzen Schulaufbau, als daß es in oberflächlicher Weise als subjektive Meinungsfrage behandelt wird. Das ganze Problem, wäre für uns gegenstandslos, wenn seine Behandlung nicht als Notwendigkeit sich ergeben würde aus der Wesensgestalt der deutschen Schule, wie sie wirklich ist.

Drei Möglichkeiten.

Im großen und ganzen gibt es drei Möglichkeiten, die bei der Beantwortung der Frage „Klassenlehrer oder Fachlehrer?“ zu berücksichtigen sind. Selbstverständlich wird in der letzten Folgerung ein vollkommener Umbau der Schule in organisatorischer Hinsicht nötig sein: Die aus dem Innenleben der Schule drängenden Kräfte, auf die wir oben näher eingingen, sprengen die äußere Form. Wir werden dann zu entscheiden haben, welche der Möglichkeiten für unsere Schule in Betracht kommen. Die drei Möglichkeiten sind:

1. Nur noch Kursunterricht unter Aufhebung des bisherigen Klassenverbandes.
2. Kern- und Kursunterricht, wobei der Klassenverband in beschränktem Maße bestehen bleibt.
3. Völlige Aufrechterhaltung des Klassenverbandes, wobei einzelne Fächer in Händen von Fachlehrern liegen.

Allen drei Möglichkeiten sind keine theoretischen Konstruktionen, sondern sie entstammen durchaus der Praxis, wurden alle drei schon erprobt.

Nur noch Kursunterricht. In den Gemeinschaftsschulen zu Hamburg hat man, wie Rude ausführlich berichtet, den Versuch gemacht, den Klassenunterricht durch Kurse zu ergänzen, zu denen sich die Schüler aus den verschiedenen Klassengemeinschaften einfanden. Diese Kurse sind fast alle wieder eingegangen, weil die theoretischen Interessen erst um das sechzehnte Lebensjahr ihre gemeinschaftsbildende Kraft entfalten.

Völlig ohne Klassengemeinschaft arbeiten die Daltonschulen, die von der Lehrerin Miß Helen Parkhurst erstmals in der Stadt Dalton ins Leben gerufen wurde. Auch über diese Schulen berichtet Rude in ausführlicher Weise. Maßgebend bei ihnen ist einzig die individuelle Notwendigkeit des Schülers; seine Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten bestimmen die Wahl des Arbeitsstoffes, des Arbeitstempos, also praktisch die Wahl der Arbeitsgruppe. Wir wollen hier nur andeuten, auf Vorzüge und Nachteile dieser Schulen nicht näher eingehen.

Uns mag mehr interessieren eine Schulform, deren Wesen unter dem Namen „Jenaplan“ bekannt und deren Schöpfer der Universitätsprofessor Peter Petersen in Jena ist. Petersen selbst gab eine kleine Broschüre heraus, wo er seine Ziele und Wege darlegt, und Enderslin brachte vor anderthalb Jahren eine kritische Würdigung in der „Neuen Deutschen Schule“. Auf beide Darlegungen stützen sich unsere Ausführungen, die wir hier nur ganz kurz gestalten können.

Der Jenaplan stellt an Stelle von Klassen die Arbeitsgruppen. Er will die Schule zu einer Erziehungsgemeinschaft gestalten. Im Mittelpunkt der Schulgemeinde sollen die Führer stehen, während von der Elternschaft Verständnis erwartet wird. Jahresklassenziele gibt es nicht. Nach ihrer Begabung werden die Schüler und Schülerinnen in Gruppen zusammengefaßt. So will man ein völliges Ausreifen der Begabungsrichtungen ermöglichen. Daneben sollen freilich die Schüler auch einen „eisernen Bestand“ an Wissen erhalten, doch richtet sich der Übergang oder Aufstieg in eine andere Gruppe nach der „allgemein menschlichen Haltung“, nicht aber in erster Linie nach dem Intelligenzgrad. Das individuelle Lernen erhält Ziel und Leitung durch eine Art Gesamtunterricht, dessen Inhalt von den Kindern selbst bestimmt wird und der in einer Art „Lehrgespräch“ sich abspielt, wobei auch die Frage des Lehrers ihren Platz hat. Die Arbeit in den einzelnen Gruppen wird vertieft in besonderen Fachkursen, in denen auch der Mindestlernstoff fest eingepreßt wird.

Wir wollen hier im Zusammenhang nicht auf alle Einzelfragen eingehen, zumal wir nur die wesentlichsten Grundzüge des Jenaplanes gekennzeichnet haben. Wir wollen nicht die Frage aufwerfen, ob man da von den Eltern nicht zuviel erwartet, wollen nicht untersuchen, ob man immer abwarten kann, bis eine Begabung ausgereift ist, ob der Mindestlernstoff etwas anderes ist als unser Rahmenlehrplan. Wir wollen nur an das Wesentlichste rühren: der Jenaplan stellt an die Stelle der Klassengemeinschaft die um einen erwählten Führer gescharfte Gruppe. In der Zeitschrift „Philosophie und Leben“ warnte Siegfried Kawerau einmal davor, in dem jungen Menschen mehr Begeisterung für die Person des Führers zu wecken als für die Aufgaben unserer Zeit. In der Klassengemeinschaft ist die Gefahr solcher Umkehrung der Dinge nicht so groß. Die Klassengemeinschaft, die gleichordnende innere Verbindung

der Individuen im Dienste der zu verarbeitenden Kulturwerte liegt mehr im Zuge unserer Zeit als die gefolgschaftsmäßige Bindung an dem Führer. Wohlverstanden, es handelt sich da um eine Schwerpunktverschiebung: hier liegt der Schwerpunkt in der Arbeit um Werte, dort in der Arbeit für die Person.

Der andere wesentlichste Punkt des Jenaplanes ist das Durchlaufen der Gruppen. Wir glauben nicht, daß die Versetzung von einer Gruppe in die nächste vom Kinde anders aufgefaßt wird als eine Versetzung von einer Klasse in die andere. Demgemäß wird auch ein längeres Verbleiben in einer Gruppe trotz allem als Repetition mit allen begleitenden Unlustgefühlen empfunden und zeigt die entsprechenden Folgen.

Kern- und Kursunterricht. Diese Unterrichtsform ist heute schon in manchen Schulen eingeführt. In Frankfurt probiert man sie aus, besonders klar in theoretischer und psychologischer Hinsicht ist der Gedanke des Kern- und Kursunterrichts bei Berthold Otto. Bei ihm laufen neben dem Gesamtunterricht Sonderkurse her. „Wie im Organismus zwischen den einzelnen Organen eine Arbeitsteilung besteht, so hat auch im Volksorganismus jeder Volksangehörige seiner besonderen Anlage nach seinerseits zur Emporentwicklung des Volksganzen beizutragen. Um die Ausbildung dieser besonderen Begabung zu ermöglichen, hat Otto die vom Gesamtunterricht absonderten Kurse oder Fachunterrichtsstunden eingerichtet.“ (Ferber.) In solchen Fachstunden wird dem Schüler seine besondere Begabung am ehesten bewußt. Er bekommt reine Arbeitsfreude, und gesteigerte Produktivität ist davon die Folge. Schließlich wächst so der Beruf aus der Tätigkeit im Fachkurs heraus und ist somit Berufung im echten Sinne. Der Kursunterricht ist ein Kannunterricht, beruht also auf der freiwilligen Wahl. Auch in Sachsen hat man es mit solchen Kursen versucht. „Die Urteile,“ so schreibt Rude, „über die Bewährung dieser Kurse lauten verschieden“. Die Bedenken, die hervorgebracht werden, leuchten wahrhaftig ein: Erstens kennen die allermeisten Kinder in der Volksschule ihre starke Begabung nicht. Zweitens ist Begabung und Neigung nicht dasselbe; wenn ein Kind aus Neigung an dem oder jenem Kurs teilnehmen will, ist noch nicht gesagt, daß es entsprechende Begabung hat. Drittens: Der Drang nach freiwilliger Betätigung und zwar gründlicher Betätigung ist nicht so stark, daß er das freiwillige Durchhalten im Kurs verbürgt. Viertens: Das Kind wählt oft nach ganz äußeren Gesichtspunkten. Fünftens: Das Kind soll womöglich am Ende der Schulzeit recht viele Kurse mitgemacht haben. Man rechnet damit, daß eine Begabung, die mit dem elften Jahr noch nicht stark genug, bis zum Dreizehnten ausreift. Dagegen treten manche Begabungen erst ans Licht, wenn das Kind längst aus der Schule ist. Sechstens: Man kann bezweifeln, ob das Kind die Fähigkeit hat, die im Fachunterricht erworbenen Kenntnisse so ohne weiteres mit dem Gesamtunterricht derart organisch zu verbinden, daß dieser dadurch eine wesentliche Förderung erfährt.

Fachlehrer im Klassenverband. Diese Regelung ist in den höheren Schulen durchgeführt und hat auch in unseren Kreisen lebhafteste Sympathien. Allein auch in den höheren Schulen neigt man heute immer mehr dazu, innerlich zusammengehörige Fächer in eine Hand zu legen. Abgesehen davon, müssen wir nach all den Überlegungen über die tragenden Gedanken und über dies Bewußtsein unserer Zeit doch sagen, daß eine Auflösung des gesamten Unterrichtsbetriebes in Fachbetrieb ganz und gar dem pädagogischen Willen unserer Zeit widerspricht. Zu folgerichtig sind

die Ideen von Wilhelm Albert, W. Paper, G. Klemm, K. Niedlich, Franz Seiß, Dr. Ohms, Riemann, Lichay, Stein, Bastler verankert in den kulturellen Notwendigkeiten der Zeit. Betrachten wir die heutige Schule, wie sie entwicklungsgemäß geworden ist, betrachten wir einmal die Grundvoraussetzungen allen schulischen Lebens, über die man nicht einfach hinweg kann, und betrachten wir einmal die Möglichkeiten der Umorganisation, so muß man doch sagen, daß die Erhaltung der Klassengemeinschaft im gesamten Unterricht einfach eine Notwendigkeit ist, und zwar ist diese Notwendigkeit begründet in den Wesensmerkmalen der neuzeitlichen Schule. Die meisten Möglichkeiten aber, die wir angeführt haben, berücksichtigen einseitig nur eine der Komponente schulischer Arbeit, etwa die Forderung der Selbsttätigkeit und lassen andere Gegebenheiten wie etwa den Gemeinschaftsgedanken unberücksichtigt. Das Problem „Klassenlehrer oder Fachlehrer“ ist erst dann richtig gelöst, wenn bei der Lösung alle treibenden und bestimmenden Kräfte erziehenden Unterrichts berücksichtigt sind. Und aus diesem Grunde sprechen wir der Klassengemeinschaft das Wort, weil nur in ihr alle Ansätze pädagogischen Lebens zum Blühen kommen können.

Das soll nun freilich nicht gleichgesetzt werden mit Vernachlässigung einzelner Führer. Im Gegenteil muß selbstverständlich in jedem Fach in den sacheigenen Arbeitsformen gearbeitet werden. Jedes Fach hat seine eigene Arbeitsmethode, um die handelt es sich, nicht um die Stoffe selbst. Das ist überhaupt einmal gründlich zu erwägen, ob der Wunsch nach Einführung der Fachlehrer nicht lediglich einem bestimmten Stoffinteresse entspringt. Das ist aber nicht maßgebend; den Lehrer der neuzeitlichen Schule machen andere Dinge, nicht einfach die Neigung für ein bestimmtes Stoffgebiet.

Für die Erkenntnis der sacheigenen Methoden braucht man gute Führer. So geht Rude in seiner Unterrichtslehre darauf ein, und Dr. Mucke gibt in seinen didaktischen Arbeitsstufen wertvolle Fingerzeige.

Um aber doch wirklich vorhandenen starken Begabungen in der Volksschule die Möglichkeit zur Entfaltung zu geben, sind Kurse anzuraten, die durchaus freiwillig, dem Schüler nicht, wohl aber dem Lehrer ins Deputat einzurechnen sind. Diesen Vorschlag macht auch Rude, und mit seinem Wort wollen wir diese Ausführungen beschließen:

„Nach den bisherigen Erfahrungen halten wir für die Volksschule an der Klassengemeinschaft fest, ergänzen aber den Klassenunterricht, der im allgemeinen seine volle Stundenzahl behalten muß, durch einzelne freiwillige Kurse für hervorragende Interessen und Begabung, zumal bei lebenswichtigen Gebieten.“
Friedrich Hupp.

Literaturnachweis.

- Rude, Die neue Schule, Band 1 u. 3. Verlag Zickfeldt, Osterwieck a. Harz.
Dr. G. Ferber, Verthold Ottos pädagogisches Wollen und Wirken. Beyer, Langensalza.
Peterßen, Der Jena-Plan. Beltz, Langensalza.
Enderlin, Der Jena-Plan. Neue deutsche Schule, Februar 1928. Diesterweg, Frankfurt.
Mucke, Didaktische Arbeitsstufen, Bensheimer, Mannheim.
Müller, Einstellung auf Freitätigkeit, Klinckschardt, Leipzig.
Zeidler, Die Wiederentdeckung der Grenze. Diederichs, Jena.
Kriek, Philosophie der Erziehung, ebenda.
Krückenberg, Die Schulklassen, Quelle und Meyer, Leipzig.
Ohms, Lehrplan der Kultur- und Gemeinschaftsschule. Hirt, Breslau.
Albert, Geschlossener Unterricht jenseits der Fächerung. Sabelschwerdt, Franke.

*

V e r s c h i e d e n e s

Eine interessante Erinnerung.

In diesen Tagen der Wahlkampagne tauchen Erinnerungen auf. Uns kommt soeben eine Zentrumszeitung in die Hand, aus der die Zeit der Rödel-Affäre im Vordergrund des badischen politischen Interesses stand. Der damalige Führer der Lehrerschaft war gemäßigelt worden und die Gegner freirechtlicher Schulentwicklung konnten sich nicht genug tun, von der Galerie aus Beifall zu rufen. Selbst die national-liberale Partei verriet damals durch ihren Führer Obkircher die Lehrerschaft. Die Zentrumsorgane aber waren damit in ihrer Scharfmacherpolitik nicht zufrieden, und der Pfälzer Bote z. B. schrieb in seiner Nummer 287 vom 15. Dezember 1908 folgendes:

„Was das Konstanzer Zentrumsblatt über das Eingreifen des Großherzogs mitteilt, können wir auf Grund von Informationen, die uns aus erster Quelle zugehen, als richtig bestätigen. Wie wir in voriger Woche wiederholt andeuteten, sind Regierung und Oberschulrat nur die Geschobenen. Das nötige Maß an Energie wurde ihnen von oben eingefloßt. Es ist sonach auch zu erwarten, daß der Oberschulrat fest bleiben und

den zügellosen Teil der Lehrerschaft zu Paaren treiben wird.

Wir haben seinerzeit in unserem Glückwunschartikel an Großherzogs Geburtstag unter Hinweis auf die

unhaltbaren Zustände im Land

den Wunsch ausgesprochen, der Großherzog möge

mit eiserner Hand reinsahren und erkennen lassen, daß wieder ein Meister im Lande ist.

Wir sind der Zuversicht, daß dieser Wunsch aller Outgesinnten angefangen hat, in Erfüllung zu gehen.

Wir haben dieser Erinnerung nichts hinzuzufügen. Das eine aber steht fest; wer auch heute wieder und jetzt erst recht, in der Lehrerschaft sich unter die eiserne Faust — nun allerdings nicht mehr des „Großherzogs“ — ducken will, der möchte sich darnach verhalten.

Amtsblatt Nr. 30 (17. Oktober 1929). Inhalt:

Aenderung von Ortsbezeichnungen — Deutsche Hochschulstatistik — Unterstützung früherer Jöglinge der Blindenanstalt Ivesheim — Heilpädagogischer Lehrgang — Weiterbildungskurs — Lehrerfortbildung — Stellenausschreiben: 1. Allgemein: Die Rektorenstelle an der Hilfsschule in Mannheim. 2. Für Lehrer kath. Bekenntnisses: Oberlehrerstellen in: Reichenbach, A. Eßlingen — Waibstadt — Hauptlehrerstellen in: Endermettingen — Heidersbach — Leipferdingen — Lembach — Reichenbach A. Mosbach — Schönwald — Seelfingen — Stollhofen. 3. Für Lehrer evang. Bekenntnisses: Hauptlehrerstellen in: Eppingen — Gölschhausen — Konstanz — Zaisenhausen.

Berichtigung. Im Amtsblatt Seite 138 muß es unter Stellenausschreiben für Lehrer evang. Bekenntnisses heißen: Oberlehrerstellen in: Freistett, A. Rehl — Mallerdingen — Hauptlehrerstellen in: Neckargemünd — Teningen, A. Emmendingen — Tümmingen.

— Der vor einigen Monaten im Reichsministerium des Innern unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats im Reichsministerium des Innern Dr. Becker gegründete Reichsverband der kurzschristkundigen Beamten und Angestellten (Reikuba) zählt heute über 6000 Mitglieder in allen Teilen des Reichs und in allen Schichten der Beamten- und Angestelltenschaft. Der Verband hat bisher — für seine Mitglieder kostenlos — Lehrbriefe der Einheitskurzschrift herausgegeben und wird im bevorstehenden Winter die ersten Unterrichtslehrgänge in verschiedenen Städten des Reichs abhalten. Monatsbeitrag 30 Pfg. Anmeldungen zum Beitritt sind zu richten an den Ministerialamtmann im Reichsministerium des Innern Kernst, der jederzeit zu Auskünften bereit ist.

Der Blinde und die Blindheit in den Lesebüchern. In vielen Lesebüchern finden sich Abhandlungen und Gedichte, die die Blindheit im allgemeinen oder den Blinden selbst zum Gegenstand haben. Oft handelt es sich dabei um veraltete Darstellungen, die der Gegenwart nicht mehr gerecht werden. Der Blinde wird als

Bettler und immer hilfsbedürftiger Mensch geschildert; richtige Nachrichten über das Blindenwesen, die Blindenschrift und das Berufsleben der Blinden im besonderen finden sich sehr selten.

Der Reichsdeutsche Blindenverband E. V., Berlin SW 61, Belle Alliance Straße 33, die Spitzenorganisation der deutschen Blinden, bittet die Leser und -innen unseres Blattes um freundliche Mitteilung von Lesebüchern und Gedichten in den Lesebüchern aller Klassen, die sich mit Blinden oder der Blindheit befassen. Genaue Angaben des Titels des Lesebuches, des Verfassers sowie der Überschrift der Abhandlung ist erwünscht. Sehr dankbar wäre der Verband für Zustellung der Lesebücher usw. in Abschrift. Zweck dieser Umfrage ist, gegebenenfalls an zuständiger Stelle Vorschläge zur Aufnahme zeitgemäßer Aufsätze usw. über diese Materie zu unterbreiten. Es soll hierdurch ein wichtiges Gebiet der sozialen Aufklärungsarbeit gefördert werden.

* B ü c h e r s c h a u *

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konordia A.-G., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

Es ist eine Freude auf Westermanns Monatshefte hinweisen zu können, deren Oktoberheft wieder ganz ausgezeichnet ausgefallen ist. Das Heft bringt die Fortsetzung von R. Presbers Roman: Die Witwe von Ephesus. Die Künstlermonographie hat ihren Vertreter in dem Maler H. Konnerth. Das Thema: „Verjüngung“ findet seine Abhandlung durch Koppstein. „Reisen und Wandern“, „Wildwanderfahrt“, „Deutsche Jugendherbergen“ finden ihren trefflichen Schilderer. Noch viel des Interessanten bietet das Heft, dem die Atlaskarte 4 beiliegt.

Deutscher Liedergarten, 2. Heft, herausgegeben von M. Bedt, Verlag K. Hochstein, Heidelberg. Preis 60 Pfg.

22 Lieder, Volksweisen und Kanons für 3stimmigen Schüler- (oder Frauen-)Chor sind hier in sehr ansprechendem und wohl-durchdachtem Saß vereinigt, die Freude machen und den Schulgesang in seiner wahren Bedeutung erfassen, nämlich im veredelten und sinnvollen Liedsingen Liebe und Verständnis für kunstgemäßen Gesang so zu wecken und zu festigen, daß die Pflege auch über das schulmäßige Alter hinaus als inneres Bedürfnis erscheint. Es müssen wieder mehr wirkliche und schöne Lieder in reizvollem und auch polyphonem Saß in unseren Schulen gesungen werden, wie sie in diesem wertvollen Heftchen, das jedes landläufige Schulliederbuch vortrefflich ergänzt, zusammengestellt und bearbeitet sind.

Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat von Dr. K. Hueck. Hugo Bermöhler Verlag, Berlin-Lichterfelde.

Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen gibt ein auf 90 Lieferungen berechnetes Werk über die deutsche Pflanzenwelt heraus, das wohl einzigartig dastehen wird. Die einzelne Pflanze wird in Beziehung zu ihrer Umgebung gezeigt. Photographische Naturaufnahmen sind teils in farbigem Lichtdruck, teils in Tiefdruck widergegeben. Das erste Heft bringt eine wissenschaftlich zuverlässige Einführung über Klima, Boden-Bestandteile der deutschen Flora. Die Lieferung kostet 3 Mk. Lieferung 1 wird gerne zur Ansicht zugesandt.

Nürnberger Tierfreund 1930 bei Friedr. Korn, Nürnberg, erschienen, beweist aufs neue, daß er der beste deutsche Tierschutzkalender ist. Er zeigt Stil in der Bebilderung, Geschmack in der literarischen Auswahl und im äußeren Gewand. Einzelpreis 25 Pfg., von 50 Stück ab 22 Pf., bei Mehrabnahme weitere Ermäßigung.

Chorgebete für Kirche, Schule und Hausandacht, von R. Otto und G. Mensching, Töpelmann, Gießen, 1928. 2,50 Mk.

Eine Sammlung von Psalmen und psalmenartigen d. h. rhythmischen, gestalteten Stücken aus dem alten und neuen Testament, für Lehrer die sich mit dem Sprechchor befassen, als Stoffsammlung von besonderem Interesse. Denn was hier als Antiphonie, als Wechselrede zwischen einem Leiter und der Gemeinde gedacht ist, das kann sehr wohl auch durch den gegliederten Sprechchor gesprochen werden. Für die Gestaltung nicht nur des Gemeindelebens, sondern auch des Religionsunterrichts ergeben sich so neue Möglichkeiten, und auch die Frage des Auswendiglernens wird in ein neues Licht gerückt. Einem Mißbrauch scheinen die Verfasser begegnen zu wollen: „Nicht theatrale Sprechchöre

aufführen gilt es hier“; gewiß nicht, das wird niemand tun, ein Psalm ist keine Ballade, und der Sprechchor bleibt immer nur ein Mittel zu einem Zweck. Aber auch bei den erhebensten, feierlichsten Texten wird erst durch den ausdrucksvollen Vortrag sozusagen das Innere nach außen gekehrt und in Erscheinung gebracht. Und dieser ausdrucksvolle Vortrag ist erst möglich aufgrund einer gewissen Sprechkultur, derselben Sprechkultur, die jetzt langsam in unsere Klassen einzieht. Daß hier eine mächtige Bewegung im Gange ist, davon sollten die Herren Herausgeber Kenntnis nehmen; sie würden dann ihr Werk auf eine noch breitere und wirksamere Grundlage stellen können. L. St.

Jugendchriften.

Enßlin & Laiblin: **Saatgut**. 1,60 Mk. Herausgegeben von Walter Schweter. 1. Bd. Vom Wandern, 2. Bd. Aus der Jugendzeit.

Wertvolle Auslesen aus deutschen Schriftstellern, Dichter und Malern sollen in dieser Sammlung geboten werden. Der Rahmen, den beide Bände sich gesteckt haben, ist so weit, daß die verschiedenartigsten Lösungen möglich sind. Keine wird alle befriedigen. Auch diese vorliegenden Bände lassen manches vermissen. Die Beweggründe und die Formen des Wanderns sind verschieden. Ein Teil ist erfährt. Typische Wanderformen unserer Tage sind zu kurz gekommen. Trotzdem bieten die gut ausgestatteten, schmucken Bände manches Gute und können für die reifere Jugend empfohlen werden.

Bunte Jugendbücher.

Nr. 127. Dahn Gopal Mukerdschi: **Dschungelleute**. 12. Lj., Kl. 8. Schj.

Nr. 128. G. Thomas: **Aus dem Leben der Ameisen**. 13. Lj., Kl. 6. Schj. Für das 6. Schj. nicht ganz leicht, aber lehrplanmäßig nicht später unterzubringen. Fesselnde, lebendige Darstellung.

Nr. 129. Fr. und P. Schanz: **Märchen von kleinen Leuten**. 9. Lj.

Nr. 130. Tolfstot: **Zwei Dreise**. 15. Lj., Kl. im 8. und 9. Schj.

Nr. 131. Kapff: **Schwäbische Volksagen**. 10. Lj., als Einzellesestoff, besonders in den schwäbischen Gauen Süddeutschlands, da auch Kl.

Nr. 132. Brehm: **Lapplands Vogelberge**. 13. Lj., 6. u. 7. Schj., Kl.

Nr. 133. Brehm: **Durch das Sandmeer der Wüste**. 14. Lj., Kl. 8. Schj.

Nr. 134. Brehm: **Eine Reise durch Sibirien**. Die beiden ersten Bändchen weisen alle Vorzüge der farbenreichen und packenden Erzählkunst Brehms auf und sind daher bestens zu empfehlen. Umso auffällender ist die zum Teil sehr holprige und unbeholfene Sprache in Nr. 134, die vermuten läßt, daß hier eine Überarbeitung stattgefunden hat. Auch inhaltlich hat dieses Heft weniger Bedeutung für die Schule.

Nr. 135. Herder: **Hassan u. a. morgenländische Erzählungen**. 10. Lj., 4. Schj. Kl.

Bunte Bücher.

Nr. 192. Andersen: **Aus dem Bilderbuch ohne Worte**. 15. Lj.

Nr. 193. Rasmussen: **Quer durch Grönland**. 13. Lj. Etwas trockener Tagebuchstil. Es gibt bessere Erzählungen über Reisen im Eismeergebiet.

Nr. 194. Brehm: **Durch den Sudan**. 13. Lj., Kl. 8. Schj. Auch Tagebuchform, aber ungleich lebendiger, persönlicher.

Nr. 195. D. Speckmann: **Brigitte u. a. Erzählungen**. 15. Lj., besonders für Mädchen.

Nr. 196. G. Fock: **Klaus Störtebecker**. 13. Lj. Keine geschichtliche Erzählung, sondern bewegte, eindringliche Darstellung des Seemannslebens, etwas erschwert für unsere Gegend durch viele technische Ausdrücke.
Aus weiter Welt.

Nr. 59. Sven Alinder: **Im Lande der Nandi**. 13. Lj., Kl. 8. Schj.

Nr. 58. Naumann: **Der Alte vom Kihansilumpf**. 13. Lj., Elefantenjagden.

Reclam, Nr. 6 807. **Das verwunschene Schloß**. Märchenovellen, ausgelesen von W. Fronemann aus Halterich und Zingerle. 9. Lj.

Georg W. Dietrich, München:
Phöbusbücher.

Nr. 3. L. Aurbacher: **Die 7 Schwaben**, Holzschnitte von L. Richter. 75 Pfennig.

Nr. 7. Moerike: **Die Historie von der schönen Lau**. Bilder von M. von Schwind. 75 Pfennig.

- Nr. 16. Fouquet. Undine. Bilder von Hans Arndt. 1,50 Mark.
 Nr. 41. L. Richter. Die Ammenuhr. 75 Pfg.
 Nr. 68. C. F. Meyer. Das Amulett. 1,25 Mk.
 Nr. 69. C. F. Meyer. Der Schuß von der Kanzel. Bilder von Carl Wolf. 1,25 Mk.
 Kalikorrücken, gutes Papier, sauberer Druck. Der Text dieser anerkannten Werke ist sorgfältig bearbeitet.

Sirts Deutsche Sammlung.

- Chamisso. Peter Schlemihl. Gruppe 2, Bd. 1. Holzsnitte von Menzel, geb. 50 Pfennig.
 Keller. Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Scherenschnitte von H. Wetten. Vof. Gruppe 2, Bd. 4. Geb. 50 Pfennig.
 O. Ludwig. Zwischen Himmel und Erde. Geb. 65 Pfg. Gruppe 2, Band 13.
 Volkmann-Leander. Träumereien an französischen Kaminen. Gruppe 3, Band 3. Gebunden 85 Pfg.
 Hebbel. Mutter und Kind. Gruppe 6, Bd. 3. Geb. 85 Pfennig.
 Frauenbriefe. Gruppe 8, Bd. 1. Briefe von Eva Lessing. Luise von Goechhausen. Caroline von Humboldt. Rahel Barnhagen. Henriette Feuerbach. 18. J. Gut ausgewählt; sie setzen aber eine gute Wissensgrundlage und innere Reife voraus; besonders für Mädchen.
 Die Sammlung ist einfach und geschmackvoll ausgestattet. Die gehefteten Bändchen gehen leicht aus dem Einband, wenn sie umfangreicher sind. Die gebundenen Bändchen sind dauerhaft und ansprechend. Papier und Druck sind gut. Allen sind wertvolle Anmerkungen beigelegt, die das verständnisvolle Einzellesen ermöglichen. Dankenswert sind auch die biographischen Einführungen. Sie vertiefen das Verständnis der Werke und wecken das Interesse am Dichter.

B e r e i n s t a g e

Breisach. Mitgliederversammlung am Samstag, 2. Nov., nachm. 1/3 Uhr, im „Dienst“ in Breisach. T.-D.: 1. Bericht über Krankenfürsorge (Rück). 2. Fachlehrer oder Klassenlehrer? (Arnold). 3. Verschiedenes.

Efringen. Mittwoch, 30. Oktober, nachm. 3 Uhr, Tagung hier im „Wittich“. T.-D.: 1. Vortrag von Herrn Berufsberater Wunderlich über: Schule und Berufsberatung. 2. Verschiedenes. Bitte um vollzähliges Erscheinen. Waldin.

Gengenbach. Samstag, 26. d. Mts., nachm. 1/5 Uhr beginnend, wichtige Tagung im „Badischen Hof“ in Zell a. H. T.-D.: 1. Volks- und Fortbildungsschule. 2. Organisationsfragen. 3. Standespolitisches. 4. Lehrervereinsbeitrag. 5. Bestellung des Schulkalenders. 6. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Schenk.

Gernsbach. Tagung am Mittwoch, 30. Okt., im „Brüderlin“, Gernsbach, nachm. 2 1/2 Uhr. T.-D.: 1. Vereinspolitische Lage. 2. D.-A.-Bericht und Anträge. 3. Vortrag, S. Schultis, Hörden. 4. Verschiedenes. Bitte um zahlreiches Erscheinen. Hofherr.

Karlsruhe-Land. An den Kurstagen (28.—30. Okt.) treffen sich Interessierte nach Schluß der Vorträge jeweils im „Schremp-Prinz“, Waldstraße zu zwanglosem Beisammensein. O. König.

Karlsruhe-Stadt. Mittwoch, 30. Okt., abends 20 Uhr, im „Krokodil“ Mitgliederversammlung. T.-D.: 1. Der Physikunterricht in der Volksschule (Herr Jos. Weber). 2. über den Pestalozziverein spricht Herr Egel. 3. Verschiedenes. K. Beck.

Ladenburg. Samstag, 2. Nov., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Bad. Hof“ in Ladenburg. T.-D.: 1. Bericht über Dienststellenanschluß. 2. Verschiedenes. Meyer.

Neckarbischofsheim. Mittwoch, 30. Okt., nachm. 3 Uhr, Konferenz im „Ritter“ in Neckarbischofsheim. T.-D.: 1. Vortrag. 2. Bestellung und Berichtigung des Schulkalenders. 3. Heimatkurs in Sinsheim. 4. Verschiedenes. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung. Schmid.

Oberkirch. Samstag, 2. Nov., nachm. 1/3 Uhr, findet in der „Linde“ zu Oberkirch unsere Tagung statt. T.-D.: 1. Bekanntgabe und Besprechung vereinsamtl. Mitteilungen. 2. Bestellung des Schulkalenders. 3. Verschiedenes. Eck.

Pforzheim-Land. Montag, Dienstag, Mittwoch, 28.—30. Oktober, täglich 3—5 Uhr, Singaal Osterfeld, Deutschkurs (Univ.-Prof. Güntert, Heidelberg): „Muttersprache und Geistesbildung.“ Regte Beteiligung wird erwartet. Gäste willkommen. Jander. Grabenkäster.

Riedkonferenz. Familienkonferenz am Samstag, 9. Nov., in der „Sonne“ zu Hugsweiler, nachm. 1/3 Uhr. Nach so langer Zeit erscheinen alle. Kraft.

Säckingen. Am Mittwoch, 30. Okt., nachm. 1/3 Uhr, spricht im Zeichenaal des Schulhauses in Säckingen der Konservator an den Landesamtlungen für Naturkunde in Karlsruhe, Herr Prof. Dr. Leininger über: „Naturschutz und Naturschutzgebiete.“ Der Vortrag wird von Lichtbildern begleitet sein. Wegen der Bedeutung des Themas für die Schule und mit Rücksicht auf den Redner bitte ich um zahlreiches Erscheinen. Kreissschulamt und Bezirksamt haben ihre Anwesenheit zugesagt. Nachbarbezirke und Nichtlehrer sind zu der Tagung freundlichst eingeladen. Kuhn.

Uhligen. Wer einen Schulkalender für 1930 wünscht, möge ihn sofort beim Unterzeichneten bestellen.

P. Trenkle, Hauptl., Uhligen.

Wiesloch. Unsere erste Tagung im Winterhalbjahr ist am Mittwoch, 30. Okt., im „Adler“ in Wiesloch. Sie beginnt um 3 Uhr und bringt uns nach einem Bericht des D.-A.-Mitgliedes Haaf-Wiesloch über die letzte Dienststellenauswahlführung Schilderungen des Kollegen Köhler-Rot über seine Reise durch Italien. Vor der Tagung Bibliothek in der Gerberstrußschule. Hoffe auf zahlreiches Erscheinen. Der Vorsitzende.

Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde

Auf Anfragen, die öfters an uns kommen, teilen wir mit, daß vorläufig noch alle Jahrgänge der Oberdeutschen Zeitschrift für Volkskunde zu haben sind. Wir empfehlen aber den Damen und Herren, die jetzt erst Bezahler geworden sind, die früheren Jahrgänge (1927 erschien der erste Jahrgang) bald nachzubestellen. Denn unsere Bestände nehmen ständig ab. Erfahrungsgemäß geht es immer bei Zeitschriften so, daß nach wenigen Jahren aus den ersten Jahrgängen einzelne Hefte fehlen. Die Bezahler, die die Zeitschrift erst von späteren Jahrgängen an gehalten haben, bereuen es dann, nicht rechtzeitig die früheren Hefte bestellt zu haben. Denn eine Zeitschrift hat erhöhten Wert, wenn man alle Jahrgänge besitzt. Das ist bei einem so jungen Unternehmen, wie der Oberdeutschen Zeitschrift jetzt noch gut nachzuholen. Für badische Lehrer kostet der Jahrgang zur Zeit nur 3 Mk.

Verlagsanstalt Konkordia A.-G., Bühl i. B.

* Unsere gehefte Zeit läßt es nicht zu, daß wir über irgend eine Frage ein umfangreiches Werk zu Rate ziehen. Aber in jedem Augenblick tauchen Fragen auf, die Beantwortung haben wollen.

Ja, es gibt Momente in denen eine Nichtbeantwortung Qual bereiten kann. Darum braucht der gebildete Mensch ein neues, modernes Nachschlagewerk. Wir weisen hiermit ganz besonders auf die Neuerscheinung von „Jedermanns-Lexikon“ hin. In der heutigen Beilage finden unsere Leser alles Nähere angekündigt. Die bekannte Buchhandlung Bial & Freund, Berlin S 42 hat es sich zur Aufgabe gemacht, wertvolle Bücher aus allen Gebieten der Literatur gegen günstigste Teilzahlungsbedingungen abzugeben. Die Buchhandlung versendet auf Wunsch gerne kostenlose ausführliche Prospekte.

50 Jahre zuverlässige Bezugsquelle für Pianinos

Uebel & Lechleiter Besonders günstig
 Jubiläums-Modelle Teilzahlung Katalog verlangen. Miet-Pianos
H. Maurer, Karlsruhe Kaiserstrasse 176 Ecke Hirschstrasse Straßb.-Haltest.



Jede Singstunde

eine Freudenstunde



für Lehrer und Schüler, wenn auf dem „Matthaes“-Klavier begleitet wird - so schmiegsam im Ton, so unendlich weich und doch so voll Kraft und Klang ist es. Es ist eine Lust, auf diesen herrlichen „Matthaes“-Instrumenten zu spielen, die vom zartesten Pianissimo bis zum dreifachen Forte jedem Druck der Fingerspitzen gehorchen. Preise und Zahlungsbedingungen sind so günstig, daß sich jede Schule, jeder Lehrer und jeder Schüler ein „Matthaes“ anschaffen kann. Unverbindliche Offerte oder Besuch bereitwilligst.



Matthaes STUTTGART
 THEODOR PIANOFORTEFABRIK
O. L. Düker, Werbeberater, Stuttgart

Eine außergewöhnlich günstige Gelegenheit!

Ein Paket Bücher für R.-M. 2.50

Wegen Neubau räumen wir unsere Lager und liefern zu spottbilligem Preise

11 Bücher für . . . R.-M. 2.50

und zwar
 Edel, Der Unterricht in der ländl. Fortbildungsschule — Eiermann, Der Unterricht im Rechtschreiben — Eiermann, System. geordn. Aufgaben für den Unterricht im schriftl. Rechnen, 2. Teil — Eiermann, System. geordnete Aufgaben für den Unterricht im schriftl. Rechnen, 3. Teil — Eiermann, Das Einmaleins und seine Anwendung — Göller, 110 praktische Diktate — Haupt, Methodik des Gesangunterrichts an Volks- und Mittelschulen — Lan, Pädagog. Hochschulunterricht — Steiger, Rechenunterricht in der Volksschule, 1. Teil — Steiger, Rechenunterricht 2. Teil.

Lieferung nur direkt, soweit die Vorräte reichen!
 Wenn das eine oder andere Buch vergriffen ist, liefern wir gleichwertigen Ersatz

KONKORDIA A.-G., BÜHL-BADEN

La Rheinwein

weiß und rot empfiehlt in eigener Kelterg. mit Preisabschlag und Jahlungsvereinfachung.

J. Schorf, Lehrer a. D. Rommenheim b. Rierstein a. Rh. Näheres durch Liste.

Pianos

kaufen Sie außerordentlich günstig bei

Kaefer

Pianomagazin, Karlsruhe, Amalienstr. 67 Berdux-Niederlage

Honig

feinste Qualität, gar. reiner Blüten-Blüten-Schleuder, hell-goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10-Pfd. Dose R. 10.—, 5-Pfd. Dose R. 5.80, franko ohne Nebenkosten. Gar. Zürich. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto R. 1.80 franko bei Vorreinsg. Lehrer a. D. Fischer, Sonigwerf, Oberneuland 180, Bez. Bremen.

Tausch.

Lehrer (ev.) in schöner Gegend des Neckartals (Bahnhofsstation) wünscht mit folchem in Heidelberg, Mannheim oder Umgebung (Bahnhofsstation od. Elektr.) zu tauschen. Wohnung für Verb. vorhanden. Zuschriften erbeten unt. **Sch. 4971** durch die Konkordia A.-G., Bühl.

Aufklärung für Teppichkäufer.

Statt RM. 185.— zahlen Sie **nur RM 90.—** für den gleichen Teppich. Darum vor Kauf erst anfragen bei **Teppich-Schorr**, Jlmenu. W. I.

HINKEL

Zimmer-Schul-Kirchen-Konzert-Orchester-Tropen-Kunst-HARMONIUM

E. Hinkel, Harmoniumfabr. Ulm a. D. — gegr. 1880 Vertreter an allen größeren Plätzen

Es ist nicht zu früh

wenn Sie heute schon das Weihnachtslied bestellen, das in unserm Verlag erschienen ist:

„Die heilige Nacht“

für gemischten Chor (Sopran, Alt, Tenor, Bass)

komponiert von

Hugo Lutz, op. 95

Partitur Mk. 0.80 Einzelfstimmen Mk. 0.15

Verlag Konkordia AG., Bühl/Baden

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Der Inhalt

im besten Sinne modern, heimatkundlich, bodenständig.

Die Aufgaben

planmäßig gegliedert und anschaulich, für das praktische Rechnen bestimmt.

Die Hefte

gut ausgeführt und preiswert.

Alle diese Vorteile vereinigt das

Badische Rechenwerk Herrigel-Mang.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden

DEBEWA-KAUFHAUS ERÖFFNUNG 1. OKTOBER



DAMEN-, HERREN- UND
KINDERKLEIDUNG
ALLER ART, SCHUH-
UND LEDERWAREN
etc.

FAHRRÄDER
MÖBEL

Bei Barkauf
auf alle Preise
(außer Markenartikel)

5% Rabatt

An Beamte und
Festbesoldete ange-
schlossener Betriebe:

**ohne Anzahlung
ohne Aufschlag
5 Monatsraten**

1. Rate am 1. November

**MÖBEL bis zu
24 Monatsraten!**

MANNHEIM N7-3

Leitz-Epidiaskop Vh

mit elektrischem Ventilator



erfüllt restlos Ihren Wunsch nach gesteigerter Helligkeit bei sehr mässiger Erwärmung.

Erstklassige Optik

Verwendung einer 500-Watt Röhrenlampe in Verbindung mit 4 Reflektoren. Anschluß an jede Hausleitung.

Einfachste Handhabung



Mikro - Film - Vertikaldia - Vorsätze verwendbar.

Schirmabstand bis 8m, 10m und 12m.

Fordern Sie noch heute unsere Liste Nr. 3679

Sie kaufen



FÜR HERBST UND WINTER
HERREN-DAMEN-JUGEND
SPORT-BEKLEIDUNG —
HERREN-ARTIKEL UND HÜTE
DAMEN-WASCHE-STROMPFER
SCHIRME-SCHUHE-
BETT-UND TISCHWASCHE
TEPPICHE-GARDINEN-
LAUFERSTOFFE-LINOLEUM
OHNE ANZAHLUNG
IN 8 MONATSRATEN
"DEBEGE"

KAUFE
GLEICH
ZAHLE
SPÄTER
BEI DER

Deutsche Dekorations-Gesellschaft
MANNHEIM-OZ2-PARADEPLATZ 1 UND 2. STOCK NEBEN D. HAUPTPOST
KARLSRUHE-KRONENSTRASSE 40-ECKE MARKGRAFENSTRASSE 1

Die Aufgabe

von Konferenzanzeigen in der Schulzeitung bitten wir nur noch unter Verwendung der neuen Vordruckkarte vorzunehmen. Zu beziehen durch die Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

gegen Diabet-mellitus (Zuckerruhr) viele Dankschreiben!
Nur allein echt mit Namenszug
KÖNIGSKREUZ-APOTHEKE GÖLHEIM RHOD. 54

Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen Raten

Erhöhtes Einkommen
durch zeitgem. Verdienst sichert Damen u. Herren, die Vermittlerfähigkeit im Haupt- oder Nebenberuf für eine alte, angef. südd. Pianofortefabrik. Abschlüsse erfolgt auf Wunsch unter Mithilfe des Chefs. Durch mässige Preise und günst. Zahlungsbed. große Abzugsmöglichkeit.
Gebl. Angebote unter G. 104 an Ala-Haasen-stein & Vogler, Stuttgart

Zu allen
Theater-
Aufführungen
liefern die Kostüme historisch getreu und tadellos sauber die Firma
Adler & Binge
Mannheim P 3, II
Tel. 22638.

Violin
sowie alle anderen Instrumente u. Saiten liefert in anerkannter erstklassiger Qualität
L. P. Schuster
Markneukirchen 238. Katalog fr. Hoh. Rab. f. Lehrer. Teils.

Neue Weihnachtsfestspiele.
Große Auswahlend. von Weihnachtsfestspielen ohne Nachn., falls etw. behalt. u. d. Porto getrag. wird. — Ferner für Weihnachten: Weihnachtsgedichtsammlung von Blättern (wieder lieferbar) eleg. geb. RM. 2,50. — Des Lehrers Weihnachtsfeier in der Schulklasse (Klassenfeier m. Anpr., Dekl., Ges., Auff., Reig. usw.) f. Ober-, Mittel- und Unterstufe zul. RM. 1.—. 6 Weihnachtsfeiern (6 vollständige Feiern, eingerichtet m. Anpr., Ged., Lied., Reig., Leb. Bildern u. Weibn.-Festspielen) wieder lieferbar. RM. 1,50. — 26 Lebende Bilder m. begleitenden Deklam. u. Gedichte zul. RM. 1.—. 55 Weihnachtslieder (2. u. 3. stimmig in Noten gesetzt) Pr. RM. 1.—. 2 Weihnachtsreigenhefte je RM. 1.—. Radn.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3—A.

Oelgemälde
Wir liefern Ihnen schon von **Mk. 25.** — an gute Oelgemälde namhafter Maler Besichtigen Sie unverbindlich unsere Ausstellung oder verlangen Sie photographische Abbildungen Nr. 49. Für Beamte Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag. Versand nach allen Plätzen Deutschlands.
Verkaufsstelle der **Notvereingung deutscher Künstler**
Berlin C 25, Kurzestr. 17, hinter dem Lehrer vereinshaus. Tel. Kupfergraben 4048, Geschäftszeit 9-6, Sonnab. 9-5 Uhr.

Ein neues Weihnachtsstück von Alwin Freudenberg
erschien soeben unter dem Titel **Ein froher Weihnachtsabend**
Ein Weihnachtsstück mit Gesang in zwei Bildern RM. 0,50
Freudenberg's Weihnachtsstücke vereinigen in sich nach dem Urteil der Presse große Vorzüge:
1. Sie verkörpern in wirkungsvoller Form einen echt kindes-fälligen Stoff. 2. Sie entsprechen den darstellerischen Kräften der Kinder. 3. Sie stellen an Gewandung und Bühnenausstattung die denkbar geringsten Anforderungen, daher ihre Verbreitung in über 40000 Exemplaren.
Früher erschienen:
O Winter, o Weihnacht — du fröhliche Zeit
Ein Szenenspiel in Wort, Lied und Tanz. 4. u. 5. Tausend. Wird tiefen Eindruck machen. RM. 0,50
Kinder vor Weihnachten
Ein fröhliches Szenenspiel mit Gesang. 13. u. 14. Tausend. Kindertüml., sehr wirkungsvoll. RM. 0,50
In Knecht Rupprecht's Werkstatt
Ein fröhliches Weihnachtsmärchenstück mit Gesang. 15. u. 16. Tausend. Warm empfohlen RM. 0,65, Klavierbegl. RM. 0,90
Kinderszenen
Kleine bestere Wechselfelgsprache für das darstellende Jugendspiel in Schule und Haus. 9. u. 10. Tausend. RM. 0,50
Außerordentlich beliebt sind:
Knecht Ruprecht in Nöten
u. noch zwei lustige Kinderstücke v. Hans Callet'sch. 4. u. 5. Tausend. RM. 0,50
Kinderfreund
Seitere Stücke für die Jugend v. Hans Callet'sch. RM. 0,50
Weihnachten
Lied und Spiel aus alter und neuer Zeit zum Preise des Christkundes v. Bernhard Schneider. Für den Schulgebrauch ausgemittelt und bearbeitet. 10 Hefte mit Noten. Preise: Heft 1—9 je RM. 0,50, Heft 10 RM. 0,90.
Schulleiern im Geiste lebendiger Jugend.
Von Wilh. Steiger. Enthält u. a. 27 Schulleiern (Weihnachten, Schulfest, Adventfeier, Aufnahme- und Entlassungsfeiern usw. RM. 2,70
Bestellen Sie (auch zur Ansicht) von Ihrem Buchhändler oder von Alwin Huhle, Dresden-A 1, Bürgerweisse 8.

Viktoria-Motorrad
elektr. Licht, Horn, Szg. m. neuem Orig.-Beiwagen, glanz. Gelegenheitskauf.
Hptl. Gg. Wendel
Linkenheim, A. Karlsruhe.

Heirat.
Suche f. m. Verw., 26 J., blond, gute Erzh., sportliebend, tüchtige Wirtschaftlerin, erstkl. Ausst. u. Barperm., katb. Kollegen n. unter 28 J. m. gut. Ruf und ebenl. Umgangsformen. Diskr. verl. u. zugeel. Oest. Zuzhr. m. Bild unt. **Sch. 4978** durch die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Bestecke
mit garant. 96 gr. Silberauflage, bekannt vorzögl. Ausführung, aus-vorteilhaft. 1 Dgd. Schlüssel von K 24. — an. Katalog kostenfrei.
Fr. Bareiss, Besteckfabrik, Pforzheim.

Wegzugs halber guterhaltene
Klavier
zum Preise von 600.— Mk. zu verkaufen.
Wilhelm Schüller
Ottenheim b. Labr.

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich Jak. Apel